

20 Jahre

TRIKON:

20 JAHRE NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Michael Völkel

Der Energie- und Umweltpreis der Technologie-Einheit des Energieunternehmens Uniper ging für das Jahr 2016 an den Gladbecker Johannes Boden: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Barbara Laaser

Das Energieinstitut der Westfälischen Hochschule erhielt jetzt aus dem Programm „NRW-Patent-Validierung“ den Zuschlag für die „Validierung eines neuartigen, modular aufgebauten Hochdruck-Elektrolysesystems zur Produktion von Wasserstoff aus regenerativen Energiequellen“: S. 13



DIALOG

Foto: Lutz Leitmann

Das kommunalpolitische Treffen des Regionalverbandes Ruhr (RVR) widmete sich Mitte November in der Westfälischen Hochschule dem Thema Wissenschaft und Bildung in der Metropole Ruhr. Gastrednerin Bundesbildungsministerin Professorin Johanna Wanka zeigte Perspektiven auf, wie Wissenschaft und Forschung zur regionalen Entwicklung beitragen können: S. 18



INTERN

Grafik: Jutta Ritz

Im Januar 1997 erschien zum ersten Mal die Hochschulzeitschrift Trikon. Die Ausgabe Januar 2017 wirft einen Blick zurück auf zwanzig Jahre Trikon: S. 28

Ausgabe 1/2017,
erschieden am 02.01.2017



Westfälische Hochschule

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: WH/MV

Trikon feiert einen runden Geburtstag: Zwanzig Jahre berichtet Trikon über aktuelle Themen aus der Hochschule. Bis 2013 informierte Trikon dabei semesterweise als Printversion, seitdem ist Trikon alle zwei Monate online. Ob Lehre oder Forschung, ob Kooperation oder Internes, mit Trikon wird das Geschehen rund um unsere Hochschule mit Berichten, Interviews und Bildern zugänglich gemacht. Wir hoffen, dass Sie auch weiter gerne Trikon-Leser sind und hoffen auch in der Zukunft auf Ihre Vorschläge und Beiträge.

Ihr



(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV),
Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

Der Gladbecker Johannes Boden (33) hat an der Westfälischen Hochschule ein Diplom in Maschinenbau-Informatik gemacht und den Mastergrad in Energiesystemtechnik. Für seine Masterarbeit erhielt er den mit 2.000 Euro dotierten Energie- und Umweltpreis 2016 der Technologie-Einheit von Uniper. Foto: WH/MV



Energiemanagementsystem erhält Uniper-Preis

Der Energie- und Umweltpreis der Technologie-Einheit des Energieunternehmens Uniper (vormals E.ON Technologies) ging für das Jahr 2016 an den Gladbecker Johannes Boden. Boden hat sowohl sein Diplom als auch den Mastergrad an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen abgelegt und arbeitet zurzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule. Den Preis erhielt er für seine Masterarbeit über ein virtuelles Energiemanagementsystem.

(MV) Die größte Herausforderung der Energiewende sei der Transport und die Speicherung erneuerbarer Energien. Eine Möglichkeit, diese Herausforderung zu bewältigen, wäre die Speicherung von Energie in Wasserstoff und deren Rückgewinnung durch Brennstoffzellen, ist auf den Seiten des Hertener Wasserstoff-Kompetenz-Zentrums zu lesen. Wie man diese Energieflüsse von der Erzeugung der Energie bis hin zur Nutzung einfacher und besser planen kann, hat Johannes Boden (33) in seiner Masterarbeit untersucht und dazu ein Simulationsprogramm entwickelt. Boden hat in Gelsenkirchen an der Westfälischen Hochschule zuerst „Angewandte Informatik im Maschinenbau“ studiert und mit dem Diplomgrad abgeschlossen. Anschließend machte er noch den Masterabschluss in „Energiesystemtechnik“, ebenfalls in Gelsenkirchen.

In seiner Master-Abschlussarbeit bei Prof. Dr. Karl-Herbert Klug und Prof. Dr. Axel Oleff untersuchte und nutzte er Daten aus dem Wasserstoff-Kompetenz-Zentrum in Herten, um damit ein Simulationsprogramm für sein softwarebasiertes Energiemanagementsystem aufzubauen. Was in der

Masterarbeit den Titel „Konzeption, Programmierung und Testbetrieb einer virtuellen Entwicklungsumgebung zur Optimierung wasserstoffbasierter Energiekomplementärsysteme“ trägt, ist nun als Ergebnis von über neun Monaten Arbeit funktionstüchtig. „Mit dem Simulationsprogramm habe ich die Möglichkeit, auf der Basis realer Daten und den verschiedenen eingesetzten Anlagekomponenten ein Versorgungsnetz zu planen und zu simulieren“, beschreibt Boden das Ergebnis. „Ob nun eine Windkraft-, Fotovoltaik- oder Wasserkraftanlage als Energieerzeuger eingesetzt wird, ist egal. Entscheidend ist, wie viel an Energie erzeugt wird sowie der Verbrauch und welches Verhalten die unterschiedlichen Komponenten aufweisen. Aufgrund des Verhaltens wird entschieden, wie viel und welcher Speicher im System eingesetzt werden muss. Das können Batterien oder auch Elektrolyseure sein, die dann bei Bedarf überschüssige Energie speichern oder mit überschüssiger Energie Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff aufspalten, um später dann wieder mit Brennstoffzellen elektrische Energie zu erzeugen“, so Boden weiter. Mit dem Energiemanage-

mentsystem lassen sich die Vorgänge beispielsweise eines „Inselbetriebes“ simulieren. Inselbetrieb deshalb, da die Energieflüsse nicht etwa an ein bestehendes globales Stromnetz geknüpft sind, sondern ein eigenständiges Netz mit vielen Komponenten der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien bilden. Am besten sei jedoch noch immer die direkte Nutzung der erzeugten Energie, da deren Speicherung und Rückgewinnung immer mit Verlusten verknüpft ist, so Boden. Bevor allerdings etwas verloren gehe, lohne sich die Umwandlung der Energie. Wie viel verloren gehen kann und wo, das kann sein System nun genau vorausberechnen.

Für seine Master-Abschlussarbeit erhielt Johannes Boden im November den Energie- und Umweltpreis der Technologie-Einheit von Uniper mit Sitz in Gelsenkirchen. Überreicht wurde der mit 2.000 Euro dotierte Preis im Rahmen der jährlichen Absolventenfeier in den Studiengängen Versorgungs- und Entsorgungstechnik sowie Wirtschaftsingenieurwesen/ Facility-Management von Markus Bagert von Uniper Technologies.

Die Klinik für Kinderheilkunde des Universitätsklinikums Essen, die Elternberatung Frühstart/Bunter Kreis und Vitabook entwickeln gemeinsam mit der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen eine neue App mit wichtigen Funktionen für Eltern von Frühgeborenen und kranken Neugeborenen. Die App ist kostenlos über App-Stores zu beziehen.

Frühstart-App

für Eltern von Frühchen

„Mein Gott, ist euer Kind groß geworden!“ – Diesen Satz hören Eltern gerade während der ersten Lebensmonate ziemlich häufig. Eigentlich etwas ganz Normales – nicht aber für Eltern von Frühchen, hier ist er etwas Besonderes. Denn viele Frühchen müssen gerade während der ersten Lebenswoche um ihr Überleben kämpfen. In dieser Situation ist es besonders wichtig, Termine zur Medikamentengabe oder beim Arzt – zum Beispiel zu Impfungen – nicht zu verpassen. Hier hilft den Eltern die neue „Frühstart-App“, die ab sofort im Apple-App-Store und Googles-Play-Store verfügbar ist.

„In unserer täglichen Arbeit mit Eltern von Frühchen haben wir festgestellt, dass sich viele mehr Unterstützung im Alltag wünschen. Das beginnt bei der Organisation von Arztterminen, geht über die Dokumentation der Entwicklung des Kindes und reicht bis zur Bereitstellung wichtiger Daten an Kinderärzte, Hebammen, Pflegefachkräfte in der Nachsorge und Beschäftigte sozialer Dienste. Ende letzten Jahres entstand dann die Idee, eine eigene App zu programmieren, um genau diese Unterstützung geben zu können“, erläutert Prof. Ursula Felderhoff-Müser, Direktorin der Klinik für Kinderheilkunde I am Universitätsklinikum Essen. Gemeinsam mit Britta Hüning, Oberärztin aus der Neonatologie und ärztliche Leitung der

Elternberatung Frühstart/Bunter Kreis und Margarete Reimann, pflegerische Leitung, stellte sie die Anforderungen zusammen und begann, nach möglichen Entwicklungspartnern zu suchen. „Wir haben uns zunächst angeschaut, welche Apps auf dem Markt verfügbar sind und haben Eltern gefragt, ob ihnen Funktionen fehlen. Gleichzeitig haben wir nach möglichen Partnern gesucht. Bei der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen sind wir im Fachbereich Informatik und Kommunikation bei Prof. Dr. Norbert Hammer auf großes Interesse gestoßen und haben gemeinsam die ersten Projektskizzen erstellt“, erläutert Britta Hüning. „Es war schnell klar, dass die App aus vier Bereichen bestehen sollte, um den Eltern den Start in das neue Familienleben zu erleichtern: ‚Mein Tagebuch‘, in dem die Eltern kleine Entwicklungsschritte des Kindes mit Texten, Audio- oder Video-Dateien festhalten und mit der Familie teilen können, ‚Meine Termine‘ mit Erinnerungen zu Arztbesuchen oder Impfungen, ‚Meine Medikamente‘ zur Medikamentengabe und ‚Meine Entwicklung‘, in der wichtige Daten wie die Gewichtszunahme, die Trinkmenge des Kindes oder auch das Wachstum festgehalten werden und an Ärzte und Nachsorgeschwestern übermittelt werden kann.“ „Damit schaffen wir ein aus unserer Sicht bisher einzigartiges Angebot, das obendrein dank einer privaten Spende und der Unterstützung unseres Kooperationspartners Vitabook für den Nutzer kostenlos und komplett werbefrei ist“, ergänzt Margarete Reimann.

Bei der Gestaltung der App haben sich die Entwicklungspartner zum Ziel gesetzt, die Nutzung so einfach wie möglich zu machen, ohne den emotionalen Aspekt außen vor zu lassen. „Wir setzen bei der Gestaltung bewusst auf ein kinderorientiertes Design, ohne dass die Funktionalität darunter leidet. Als grafische Elemente tauchen beispielsweise Schmetterlinge auf, die aber so klar gestaltet sind, dass sie die Nutzer nicht von der

eigentlichen Sache ablenken“, erklärt der Schnittstellen-Spezialist Prof. Dr. Norbert Hammer, der mit einem Team von vier Masterstudenten sowohl für die technische, als auch für die gestalterische Umsetzung verantwortlich war.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Umsetzung einer Lösung, die nicht nur lokal auf dem Endgerät gespeichert wird. Bei Verlust des Gerätes sollten die wertvollen Einträge nicht verloren gehen. Außerdem sollten alle Familienmitglieder die Möglichkeit haben, die Entwicklung des Kindes mitzuverfolgen. Schließlich muss der Vater zumeist nach der Geburt des Kindes wieder arbeiten gehen und Großeltern wohnen nicht immer in der gleichen Stadt. Und hier kommt „Vitabook“ in Spiel: Die Plattform der Firma Odermed stellt den Nutzern der App ein kostenfreies „Gesundheitskonto“ zur Verfügung, das den strengen Anforderungen des Bundesdatenschutzes in jeglicher Form entspricht und den sicheren Austausch der Daten zwischen den Familienmitgliedern untereinander sowie Ärzten und Pflegenden ermöglicht. „Die Eltern der Frühchen können also sicher sein, dass ihre Daten bei uns in guten Händen sind“, erläutert Markus Böning von Vitabook. „Es ist sogar möglich genau zu entscheiden, wer Einblick in welche Daten haben darf. Das können zum Beispiel die Großeltern sein, die die Entwicklung des Enkelkindes ‚live‘ mitverfolgen möchten, oder Ärzte und Nachsorgeschwestern, die mit der Versorgung des Kindes betraut sind.“

Alle Beteiligten sind überzeugt, ein attraktives Angebotspaket geschnürt zu haben: „Wir freuen uns, dass der Launch der App nun erfolgen kann und sind gespannt auf die Downloads und das Feedback der Nutzer. Natürlich planen wir, die App weiter zu entwickeln und dabei auf die Wünsche der Eltern einzugehen“, gibt Prof. Ursula Felderhoff-Müser einen Ausblick in die Zukunft der App.

(Universitätsklinikum Essen)



Dr. Britta Hüning vom Uniklinikum Essen, Prof. Dr. Norbert Hammer (l.) und Maik Grabosch von der Westfälischen Hochschule stellten die Frühstart-App auf der Gesundheitsmesse Medica aus. Foto: Margarete Reimann

Die Mechatronik-Studenten Daniel Franzmann, Björn Goetjes, und Peter Kötting (v.l.n.r.) haben einen Flaschen-Sammel-Roboter entwickelt und damit ihren Bachelor-Grad in Mechatronik erworben. Mark Ostendorf (26) gehörte ebenfalls zum Team, fehlt aber auf dem Foto. Foto: WH/MV

Vier Bocholter Mechatronik-Studenten haben ihre Bachelor-Arbeiten zu einem Robotik-Projekt kombiniert und erhielten dafür einen Preis der Mühlhoff-Stiftung.



Flaschen finden und sammeln

(BL) Aufräumen nach der Party ist häufig eine ungeliebte Aufgabe für den nächsten Morgen, wenn die Nacht kurz war und der Kopf möglicherweise schwer. Die vier Mechatronik-Studenten Daniel Franzmann (26), Björn Goetjes (22), Mark Ostendorf (26) und Peter Kötting (27) sannen in ihren Bachelor-Arbeiten auf Abhilfe. Für einen allein wäre die Aufgabe zu groß gewesen, doch im Quartett lief alles nett. „Die Aufgabe war eine akademische Variante von Pick-and-Place-Anwendungen mobiler Robotik, die in der Industrie 4.0 Alltag werden wird“, so Betreuer Prof. Dr. Martin Maß vom Westfälischen Institut für Bionik und zugleich Dekan des Fachbereichs Maschinenbau. Die vier Bachelorarbeiten bezogen sich aufeinander aufbauend auf die Aufgaben, Getränkeflaschen in einem Raum mit einer mobilen Kamera zu finden, sie einzusammeln und an einem Ziel abzusetzen. Hindernisse

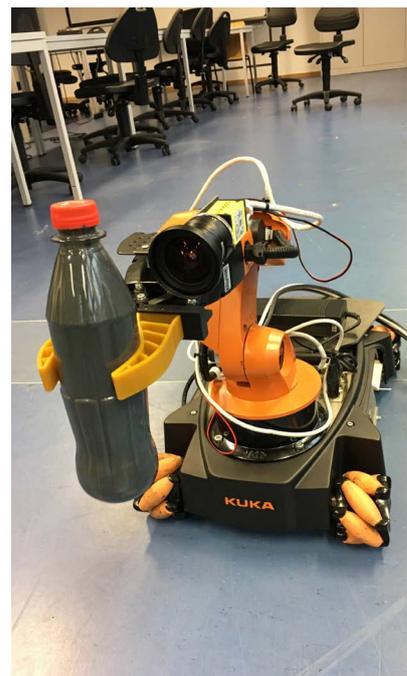
im Raum sollten nicht nur erkannt, sondern außerdem umfahren werden. Zur Verfügung bekamen die Studenten eine mobile Robotikplattform der Hochschule mit Rechner, Kamera und Mathematik-Werkzeug. Alles industrieübliche Komponenten, die die Studenten jedoch erst noch zu einem lauffähigen System veredeln mussten.

Daniel Franzmann beschäftigte sich mit dem Einbau des Kamerasystems und der Bilderkennung für Navigation und Zielerkennung. Björn Goetjes fügte die Software ein, testete das System und schuf eine Benutzeroberfläche. Mark Ostendorf entwickelte den Greifer, Peter Kötting kümmerte sich um die Wegplanung und die Kollisionsvermeidung. Maß: „Haben die vier prima hingekriegt und nicht nur ihren Bachelor-Grad dafür bekommen, sondern jetzt auch noch einen Preis der Mühlhoff-Stiftung.“ Kommentar der Ausgezeichneten: „Wir freuen uns

über die Auszeichnung. Dies gibt uns Ansporn, weiter verstärkt unsere Ziele zu verfolgen.“

Goetjes und Kötting sind nach dem Bachelor zum Master-Studium an die Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität in Hannover gewechselt, Franzmann und Ostendorf gehen weiter in den Master-Studiengang Maschinenbau in Bocholt. In dem Bachelor-Projekt ging es übrigens brav um Cola-Flaschen. Sicherlich ist das System aber adaptierbar für alle Arten von Flaschen, sodass dem automatisierten Aufräumen nach der nächsten Party nichts mehr im Weg stehen sollte.

Die Mühlhoff-Stiftung existiert seit 1992 und hat seitdem über 200 Leute ausgezeichnet mit Prämien im Gesamtwert von über 135.000 Euro. Über 700.000 Euro gingen in Projekte. Die Stiftung geht zurück auf den Nachlass von Karl Mühlhoff, der im Juni 1992 starb. Bis heute existiert das Familien-Unternehmen Mühlhoff im niederrheinischen Uedem. Seine Wurzeln gehen auf das Jahr 1832 zurück, als sich der 24-jährige Kupferschmied Hermann Mühlhoff mit einem Kupferschmiedebetrieb selbstständig machte. Die Expansion des Betriebes verlief parallel zur Entwicklung der Montanindustrie des Ruhrgebiets. Mühlhoff produzierte im Laufe seiner langen Geschichte Hufeisen und Landmaschinen, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog sich ein Wandel hin zur Automobilzulieferung, neue Schwerpunkte entwickelten sich in der Konstruktions- und Entwicklungsarbeit. Die „Mühlhoff Umformtechnik“ beschäftigt heute über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hochwertige Bauteile und Komponenten für die Automobilindustrie herstellen. Quelle: 20 Jahre Initiative Mühlhoff-Stiftung, Kleve: 2012



Aus einem Standard-Roboter wurde ein fleißiger Helfer zum Einsammeln von Flaschen. Foto: WH/Martin Maß

Der Brunnenhof der Universität von Santiago de Compostela spiegelt ihr hohes Alter: Die Universität wurde bereits 1495 gegründet. Foto: USC

Wer bei Spanien bisher nur an Malle, Madrid oder die Mancha denkt, kann an der Westfälischen Hochschule seinen Blick auch nördlicher navigieren: Der Gelsenkirchener Wirtschaftsfachbereich pflegt eine bereits mehrjährige Kooperation zu den nordspanischen Hochschulen in (von West nach Ost) Vigo, Santiago de Compostela und León.



Vigo, Santiago y León

(BL) ¿Hablas un poco Español? En caso de sí: Lee más. Okay, das reicht vielleicht noch nicht ganz für einen Studienaufenthalt in Spanien, ist aber ein guter Einstieg. Für den Rest sorgt die Westfälische Hochschule. Prof. Dr. Susanne Hohmann koordiniert die Kooperationen des Gelsenkirchener Wirtschaftsfachbereichs zu drei nordspanischen Hochschulen und vermittelt Wirtschaftsstudierende aus Gelsenkirchen und Bocholt dorthin. Nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe: „Ich habe selbst ein Jahr in Nordspanien gelebt und mag die Landschaft und die Städte“, so Hohmann. Das gilt damit auch und ganz besonders für die Universitätsstädte Vigo, León und

Santiago de Compostela. „Alle drei sind Hochschulstädte mit einer langen Tradition im Austausch von Studierenden, weswegen sie hier besonders gut aufgehoben sind“, erläutert Hohmann.

Als Basis dient das europäische Studierendenaustauschprogramm „Erasmus+“, das Studierende mit rund 300 Euro monatlich fördert, damit sie andere Länder kennenlernen, Auslandserfahrungen sammeln und gleichzeitig ihr Studium fortsetzen. Hohmann: „Im Idealfall hat jeder und jede am Ende eines Auslandssemesters auch die 30 Credits für den eigenen Studienfortschritt gesammelt.“ Ein Semester ist die Regel, so mancher verlängert auf

zwei Semester: „Im Normalfall sind die Studierenden total begeistert, ein Semester im Ausland zu verbringen, es ist absolut selten, dass jemand abbricht oder am Ende des Semesters beklagt, er habe Zeit verloren und das Ausland habe ihm nichts gebracht.“ Im Gegenteil: Nahezu alle erleben ein Auslandssemester als eine schöne Studienzeit und sammeln Lebenserfahrung bei dem Prozess, sich im Ausland und in eine andere Gesellschaft zu integrieren. Und die fremde Sprache wird in der Regel nach sechs oder zwölf Monaten im entsprechenden Mutterspracherland gar nicht mehr als fremd empfunden.

Gute Vorbereitung hilft allerdings. Das Sprachenzentrum bietet Spanisch-Kurse bis zum Fachsprachenniveau, lo siento: „Fachsprachenniveau“. Zusätzlich gibt es an den spanischen Hochschulen dem Semester vorauslaufend noch mal dreiwöchige Sprachvorkurse, die die Studierenden fit machen für den Lebens- und Studienstart in Spanien. Allerdings sollte man rechtzeitig bei Professorin Susanne Hohmann sein Interesse für einen Auslandsaufenthalt in Spanien anmelden. Für das Wintersemester am besten bis Ende März, fürs Sommersemester bis Ende Oktober/Anfang November.

Und wem das alles jetzt viel zu spanisch vorkam: Susanne Hohmann koordiniert auch die Wirtschaftskooperation der Westfälischen Hochschule mit Aix-en-Provence und Saint Etienne. Vive la France!

Die Universität von León wurde zwar erst 1979 gegründet, geht aber auf eine Vorläufereinrichtung aus dem Jahr 1843 zurück. Foto: unileon





Einschreibung WS 16/17. Ömercan Cesur (r.) aus Gelsenkirchen schrieb sich für Facility-Management ein. Foto: WH/BL

Statistik zum Wintersemester

Was dem Staat die Volkszählung ist, ist der Hochschule die Aktualisierung der Studierendenzählung zum Stichdatum Mitte November: Wie viele haben sich ins erste Fachsemester eingeschrieben? Wie viele Studierende sind es insgesamt?

(BL) Die höchsten Anfängerzahlen haben die Bachelor-Wirtschaftsstudiengänge. In Gelsenkirchen haben sich 243 dafür eingeschrieben, in Bocholt 153. Zählt man auch noch die Wirtschafts-Master-Anfänger und die neu Immatrikulierten in Wirtschaftsrecht dazu, sind es sogar 674. Damit ist jeder fünfte Neueinschreiber ein Studienanfänger in Wirtschaft. Insgesamt haben sich zum Wintersemester 2016/17 2.320 Studierende ins erste Fachsemester eingeschrieben, das sind acht mehr als letztes Jahr. Zählt man noch die Erstsemester in den Franchise-Studiengängen dazu, deren Studienbetrieb nicht von der Westfälischen Hochschule, sondern von externen Partnern organisiert wird, sind es insgesamt 2.344 Neu-Studierende und damit 14 Anfänger mehr als

letztes Jahr. Bezogen auf die Standorte sind es in der Hochschulabteilung Gelsenkirchen 1.199 Erstsemester, in Bocholt 592 und in Recklinghausen 529.

Damit hat die Westfälische Hochschule zum Zählstichdatum insgesamt 9.069 Studierende, 3 Studierende weniger als im Wintersemester 2015/16. Das nennt man wohl „stabil“. Von den 9.069 Studierenden studieren 5.835 junge Leute Studiengänge aus dem MINT-Bereich, also aus technischer- naturwissenschaftlichen Studiengängen. Macht 3.234 Studierende in anderen Studiengängen: Wirtschaft, Wirtschaftsrecht oder Journalismus und Public Relations. Der Mint-Anteil beträgt damit 64 Prozent. Er war zum Wintersemester 2010/11 mit 69

Marius Walther aus Essen hat sich für den Bachelor-Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik entschieden. Bis zum Studienstart im September, so hoffte er bei der Einschreibung, werde er wieder fest auf zwei Beinen stehen. Foto: WH/BL

Prozent auch schon mal höher, betrug 2008 aber dasselbe wie jetzt: 64 Prozent. Das klingt statistisch noch nicht nach einem Trend, eher auch nach „stabil“. Das statistische Landesamt („IT.NRW“) meldete Ende November, dass in Nordrhein-Westfalen die Studierendenzahl gezählt über alle Hochschulen um 2,5 Prozent gestiegen sei. Die Zahl der Studienanfänger und -anfängerinnen dagegen fiel leicht zurück um 1,2 Prozent. Insgesamt studieren in NRW über eine Dreiermillion angehende Akademiker und Akademikerinnen.





In diesem Jahr fest in Männerhand: Zumindest scheint es so, da die einzige Studienpreisträgerin, Karima Saddedine (Bachelor Bionik), nicht zur Feier ins Bocholter Stadttheater kommen konnte. Die Preisträger 2016 und Lorenz-Weegen-Preis-Nominierten (v.l.n.r.) sind Fabian Paus (Studienpreis- und Lorenz-Weegen-Preisträger 2016), Christian Schlütter (Studienpreis), Dennis Miller (Nominierter), Brian Blank (Studienpreis), René Horstmann (Studienpreis und Nominierter), Ricardo van Manen (Studienpreis und Nominierter), Christoph Linkwitz (Studienpreis), Michael Narberhaus (Studienpreis), Dennis Effing (Studienpreis), Kevin Müggenborg (Studienpreis und Nominierter) und Julian Neises (Nominierter). Foto: WH/MV

Studienpreisfeiern an allen Orten

Auch in diesem Jahr wurden wieder an allen Standorten der Westfälischen Hochschule leistungsstarke Absolventinnen und Absolventen ausgezeichnet: Studienpreise, Standortpreise und Sonderpreise. Möglich machen dies unter anderem die Hochschulfördervereine der jeweiligen Standorte oder andere Sponsoren, die die Preisgelder dafür stiften. Den Auftakt machte bereits im November der Standort Bocholt, im Dezember folgten Gelsenkirchen und Recklinghausen.

(MV/BL) Im November feierte der Standort **Bocholt** den Studienabschluss 2016: Alle Absolventen der insgesamt zehn Master- und Bachelor-Studiengänge konnten bei einer gemeinsamen Studienfeier im Theatersaal des städtischen Bühnenhauses im Bocholter Rathaus ihre Studienkarriere mit den Abschlussurkunden krönen.

Die Studienpreise 2016 gingen in Bocholt an Brian Blank (Master Dienstleistungsmanagement), Dennis Effing (Bachelor Informatik-Softwaresysteme), René Horstmann (Bachelor Mechatronik), Christoph Linkwitz (Bachelor Wirtschaftsinformatik), Ricardo van Manen (Master Mechatronik), Kevin Müggenborg (Bachelor Wirtschaft), Michael Narberhaus (Bachelor Wirtschaftsingenieurwesen), Karima Saddedine (Bachelor Bionik) und Christian Schlütter (Bachelor International Management). Jeder Studienpreis war mit 300 Euro dotiert, gestiftet von der Hochschulfördergesellschaft.

Der nach dem Gründer des Bocholter Fördervereins benannte Standortpreis „Lorenz Weegen“ ist mit 1.000 Euro Preisgeld dotiert und wird für eine besonders innovative und praxisnahe Abschlussarbeit verliehen. In diesem Jahr erhielt den begehrten Preis Fabian Paus. Der Gescheraner Paus (26) studierte den Master-Studiengang „Verteilte Systeme“. Bereits 2014 wurde er als Bachelor-Absolvent des Studiengangs Informationstechnik als Bester seines Jahrgangs mit einem Studienpreis ausgezeichnet (Trikon 2015/1). Als Studiengangsbester bekam Paus im Master „Verteilte Systeme“

nun ebenfalls die mit 300 Euro dotierte Auszeichnung. Den Lorenz-Weegen-Preis 2016 erhielt er zusätzlich für seine Arbeit über die „Einsatzsimulation von Arbeitsbühnen unter besonderer Betrachtung der Positions- und Abdeckungsplanung“. Gemeinsam mit einer Firma für Arbeitsbühnen aus Gescher und der Firma „3DIS“, einer Firmen-Ausgründung der Westfälischen Hochschule in Bocholt (Trikon 2012/1), die dreidimensionale Stadtmodelle entwickelt, kann Fabian Paus in seiner Arbeit die bestmögliche Position für Fahrzeuge mit hydraulischen Arbeitsbühnen im Vorhinein simulieren. Somit können die Teleskopauszüge den notwendigen Arbeitsbereich sehr gut erreichen, ohne häufig umgestellt werden zu müssen.

Neben dem Gewinner Fabian Paus waren für den Lorenz-Weegen-Preis nominiert René Horstmann, Dennis Miller, Kevin Müggenborg, Julian Neises und Ricardo van Manen. Eingebunden waren die Verleihungsrunden in warme Worte und Musik. Grußworte richteten Bürgermeister Peter Nebelo, Vizepräsidentin Prof. Dr. Katrin Hansen sowie Prof. Dr. Gerhard Juen, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft und Informationstechnik in Bocholt, an das Publikum. Einen Einblick in die moderne Arbeitswelt gab der Bocholter Absolvent Kevin Eversmann, der jetzt beim Unternehmen „accenture“ als „Senior Manager“ arbeitet. Ein studentisches Grußwort kam von Magnus Fechtner, Vorsitzender der Bocholter Fachschaftsvertretung Informationstechnik.



Für das vom Publikum mit viel Applaus belohnte musikalische Rahmenprogramm sorgte Sängerin Emma Josephine Stappenbeck am Flügel.

Gelsenkirchen

Anfang Dezember wurden in Gelsenkirchen in einer eigenen Feier die Studienpreise und die Standortpreise in den Kategorien Bachelor und Master vergeben, während die Absolventen in jeweiligen Feierstunden der Fachbereiche verabschiedet wurden. Preisträger waren im Absolventenjahrgang 2016 neun Bachelor- und zwei Master-Absolventen. Die Studienpreise wurden vom Gelsenkirchener Förderkreis der Hochschule ausgelobt und waren mit je 300 Euro dotiert. Zusätzlich zu den Studienpreisen erhielten je ein Bachelor- und ein Master-Absolvent den Erich-Müller-Standortpreis der Westfälischen Hochschule. Der Bachelor-Standortpreis wurde mit 500 Euro vom Gelsenkirchener Reisedienst

Nickel gestiftet. Der Master-Standortpreis war mit 1.500 Euro dotiert, die von der Sparkasse Gelsenkirchen kommen, deren Direktorin Stephanie Olbering den Preis auch überreicht hat.

Neben den Studien- und Standortpreisen vergab die Hochschule im Namen des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ außerdem einen DAAD-Preis an die Wirtschaftsabsolventin Mireille Laure Simo Tagne (35). Der Preis war mit 1.000 Euro dotiert. Er soll dazu beitragen, der großen Anzahl ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen Gesichter zu geben. Die Studierenden, die einen solchen Preis erhalten, stehen für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aus der ganzen Welt. Sie sind künftige Partner für Deutschland in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Mireille Laure Simo Tagne kommt aus Kamerun und fiel der Preisjury durch besonders gute Leistungen im Studium und ihre sprachlich hervorragende Art der Inte-

gration in das Studentenleben an einer deutschen Hochschule auf.

Ein Studienpreis wird jeweils verliehen für jahrgangsbeste Abschlussarbeiten, die zudem einen konkreten Bezug zur Praxis aufweisen. Insbesondere werden solche Arbeiten ausgezeichnet, die in Kooperation mit der Wirtschaft durchgeführt wurden und einen innovativen Beitrag für die Region geleistet haben. Die Preisträger müssen außerdem zu den Jahrgangsbesten ihres Studiengangs gehören, wobei sie die Regelstudienzeit höchstens um ein Semester überschritten haben dürfen.

Maschinenbau-Bachelor-Absolvent Jannick Armenat (26) aus Gladbeck hat sich in seiner Abschlussarbeit mit speziellen Kunststoffen beschäftigt, die im Sinterverfahren beispielsweise zu orthopädischen Maßschuhen führen oder als Schuh-Einlagen zur Versorgung von Diabetikern oder Schmerzpatienten dienen. Jonas Bußmann (23) aus Marl hat Wirtschaft



Auch in Gelsenkirchen gingen die Studienpreise ausschließlich an Studenten. DAAD-Preisträgerin Mireille Laure Simo Tagne (vorne mittig) rettete die Situation für die Frauen. Links: Gruppe der Bachelor. Vordere Reihe von links nach rechts: Nils Nußbaumer, Simon Hotze, Tom Schachtsiek, hintere Reihe von links nach rechts: Jeroen Schäfer, Jannick Armenat, Jonas Alexander Bußmann, Lucas Schmitz. Rechte Gruppe: Master-Preisträger Marius Vogt (l.) und Thomas von der Fecht (r.). Den Erich-Müller-Standortpreis in der Kategorie Bachelor erhielt Lucas Schmitz, den Standortpreis „Master“ erhielt Marius Vogt. Foto: WH/BL



im dualen Modus studiert, das heißt, dass er neben dem Studium auch eine Berufsausbildung gemacht hat. Er beschäftigte sich mit dem Informationsfluss in Unternehmen: Die Daten müssen nachvollziehbar berechnete Wege gehen, um zu verhindern, dass sie an unberechtigte Personen gelangen und so Opfer von Wirtschaftskriminalität oder Wirtschaftsspionage werden. Simon Hotze (26) aus Gladbeck, Absolvent im Bachelor-Studiengang Wirtschaft, hat sich um Steuern gekümmert, speziell: um die steuerrechtlichen Motive, Kapitalgesellschaften zu verschmelzen. Ein Vorteil kann etwa die Kürzung der Gewerbesteuern bei grundstücksverwaltenden Gesellschaften sein. Schwieriger wird es bei grenzüberschreitenden Verschmelzungen. Hier könnte aber immerhin Steuerneutralität erreicht werden. Nils Nußbaumer (25) aus Hildesheim ist Absolvent des Studiengangs Journalismus und Public Relations. Er beschäftigte sich mit „digitaler Demokratie“ und ging der Frage nach, inwieweit das Internet hilft, die Bürgerinnen und Bürger mehr in demokratische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse einzubinden. Tom Schachtsiek (21) aus Hagen, ebenfalls Absolvent dieses Studiengangs, untersuchte das „soziale Radio“. Statt dass das Radio nur der Einbahnstraße vom Sender zum Hörer folgt, bietet das Internet die Möglichkeit, Hörer vor, während und nach Live-Sendungen anzusprechen und in die Kommunikation einzubeziehen. Speziell befasst hat sich Schachtsiek mit dem Social-Radio-Blog von „WDR2 Liga live“. Jeroen Schäfer (23) aus Marl wurde Bachelor im Studiengang „Physikalische Technik“. Er hat sich mit „kollaborativen Robotern“ beschäftigt. Das sind Roboter, die nicht mehr hinter Schutzgittern arbeiten, sondern gemeinsam mit dem Menschen. Um Kollisionen zu verhindern, sind die Roboterarme dazu mit zusätzlichen Sensoren bestückt, damit sie Gegenstände oder Menschen beim Berühren nicht beschädigen oder verletzen. Als Ergebnis lieferte seine Abschlussarbeit ein Computerprogramm, mit welchem die Sensordaten ausgelesen und Kontakte in Echtzeit berechnet werden. Elektrotechnik-Bachelor-Absolvent Lucas Schmitz (25) aus Mülheim an der Ruhr ersetzt Erfahrung durch Berechnung bei der Berücksichtigung von Verlusten in Turbogeneratoren großer Leistung. Dabei geht es um Eisenverluste, die



Den Erich-Müller-Standortpreis in der Kategorie Bachelor erhielt Lucas Schmitz (l.). Überreicht hat ihn Sponsor Ulrich Nickel vom Reisedienst Nickel. Den Erich-Müller-Standortpreis in der Kategorie Master erhielt Marius Vogt (2.v.r.). Überreicht hat ihn die Gelsenkirchener Förderkreisvorsitzende Stephanie Olbering für den Sponsor Sparkasse Gelsenkirchen. Fotos: WH/BL

Verluste an elektrischen Oberflächen im Rotor oder um Wirbelstromverluste im Generatorgehäuse.

Master-Absolvent Thomas von der Fecht (30) aus Gelsenkirchen hat sich im Studiengang Energiesystemtechnik um Kaufstrategien auf dem Energiemarkt gekümmert. Er hat eine bestmögliche Biet-Strategie für Großbatteriespeicher am Primärregelleistungsmarkt von Deutschland, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und Belgien entwickelt. Aus der Analyse der Jahre 2013 bis 2016 konnte er eine Methode entwickeln, die über 90 Prozent des theoretisch maximal möglichen Erlöses erzielt. Marius Vogt (28), Absolvent des Master-Studiengangs „Mikro- und Medizintechnik“, hat zwei Methoden entwickelt, die helfen, dass kleine Silikonbauteile in der Fertigung von Medizintechnikprodukten dorthin kommen, wohin sie sollen und nicht irgendwo „kleben“ bleiben. Gefertigt werden aus diesen Silikonbauteilen etwa Dichtungsringe für Inhalationsgeräte. Die erste Methode macht die Oberfläche der Silikonbauteile rauer, die zweite Methode beschichtet sie mit dem Material Parylene, einem höchstens träge reagierenden, Wasser abweisenden Polymer. Mit beiden Maßnahmen konnte die erfolgreich geförderte Menge an Silikonbauteilen um etwa das Zwanzigfache gesteigert werden.

Der Erich-Müller-Standortpreis trägt den Namen des 1997 verstorbenen Erich Müller, der von 1962 bis 1972 der erste Direktor der staatlichen Ingenieurschule in Gelsenkirchen-Buer war. Sie ist eine Vorläufereinrichtung der Westfälischen Hochschule. Wer die Standortpreise in den Kategorien Bachelor und Master erhielt, blieb bis zur Stunde der Verleihung ein Geheimnis.

Recklinghausen

Mitte Dezember zeichnete die Westfälische Hochschule die besten Absolventen des vergangenen Jahres am Hochschulstandort Recklinghausen aus, ebenfalls in einer eigenen Feier abseits der Absolventenverabschiedungen der Fachbereiche. Preisträger waren 2016 drei Bachelor-Absolventen und ein Master-Absolvent. Die Studienpreise waren mit je 500 Euro dotiert. Zusätzlich zu den Studienpreisen erhielt ein Absolvent den Peter-Borggraefe-Standortpreis der Hochschulabteilung Recklinghausen. Er ist mit 750 Euro dotiert. Gestiftet wurden die Preise von der „Evonik Performance Materials GmbH“ in Essen, von „g & f Gelenk & Fußzentrum“ in Haltern am See, vom Residenzhotel am Festspielhaus in Recklinghausen und von der Volksbank Marl-Recklinghausen.

Ein Studienpreis wird ebenso wie in Gelsenkirchen jeweils verliehen für Abschlussarbeiten, die „hervorragende Fähigkeiten in methodischer oder technischer Hinsicht erkennen lassen und die einen konkreten Bezug zur Praxis aufweisen“. Insbesondere werden solche Arbeiten ausgezeichnet, die in Kooperation mit der Wirtschaft durchgeführt wurden und einen innovativen Beitrag für die Region geleistet haben. Die Preisträger müssen außerdem zu den Jahrgangsbesten ihres Studiengangs gehören, wobei sie die Regelstudienzeit höchstens um ein Semester überschritten haben dürfen.

Die Festredner Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche und Christian Zumschilde für die Vestische Freundesgesellschaft der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen merkten alle drei an, dass sie nie einen Preis erhalten hätten, die Studienpreisträger ihnen also alle etwas voraus haben.





Felix Jonathan Bänsch (28) aus Recklinghausen erhielt den Studienpreis für seine molekularbiologische Arbeit, in der er eine Computerbibliothek zur Beschreibung von Molekülen entwickelte. Ziel der Beschreibung ist ein „molekulares Gesicht“, an dem Simulationen die Eigenschaften des Moleküls ablesen können, um in der Forschung die Wirkung neuer Medikamente etwa in der Krebs- oder Alzheimer-Therapie vorherzusagen. Maximilian Vilt (22) aus Oberhausen, Absolvent des Bachelor-Studiengangs Wirtschaftsrecht, hat sich mit der Ertragskraft von Unternehmen beschäftigt. Dabei hatte er vor allem die Wertschöpfung der 30 Dax-Unternehmen im Blick. Heraus kam dabei, dass in den letzten 16 Jahren die Gehälter der Mitarbeiter schmaler wurden, während die Gewinne in den Dax-Industriekonzernen wuchsen. Die Chemikerin Huan-Xiao Zhou (26) aus Braunschweig hat untersucht, wie sich der bekannte Schmerzmittel Ibuprofen verhält, je nachdem, mit welchen Zusatzstoffen er in einem Medikament kombiniert wird. Mit der Zeit und unter verschiedenen Temperaturen oder Klimabedingungen reagieren die Substanzen schon mal miteinander und bilden dabei neue, unerwünschte Stoffe. Birthe Sina Walther (26) aus Recklinghausen bekam einen Studienpreis im Master-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Da ihre Abschlussarbeit, die sie bei einem Automobilzulieferer in Mexiko geschrieben hat, jedoch vertrauliche Unternehmensdaten enthält, bleiben Inhalt und Ergebnisse vor der Öffentlichkeit geheim. Nur so viel verriet Laudator Prof. Dr. Andreas Böhm: Walther entwickelte ein „Milkrum-Logistikkonzept, bei dem werksintern nicht einzelne Aufträge per Transporter abgearbeitet werden, sondern der Transporter einen festen Fahrplan und Haltestellen für Hin- und Hertransport hat. Böhm: „Birthe Sina Walther hat außerdem durchgesetzt, dass ihre neuen Fahrpläne mit preußischer Akkuratess abgearbeitet werden.“ Walther wurde nach ihrem Abschluss direkt übernommen.

Ebenfalls geheim, aber nur bis zum Abend der Verleihung, blieb der Name des Preisträgers, der neben dem Studienpreis zusätzlich den Peter-Borggraefe-Standortpreis erhielt. Der Name des Preises geht auf den 1940 geborenen Recklinghäuser Politiker zurück, der maßgeblich daran beteiligt war, dass die Stadt drei Jahre nach der



Die Studienpreise 2016 in Recklinghausen erhielten (v.l.n.r.) Maximilian Vilt, Huan-Xiao Zhou und Felix Jonathan Bänsch. Den vierten Studienpreis erhielt Birthe Sina Walther, die jedoch nicht zum Foto kommen konnte, da sie gerade auf Sri Lanka war. Foto: WH/BL

Gründung der Westfälischen Hochschule mit der Hochschulabteilung Recklinghausen Hochschulstandort wurde.

Das musikalische Rahmenprogramm wurde von Prof. Dr. Sören Perrey am Flügel (einer Spende der Vestischen Freundesgesellschaft) und

Sängerin Thea Schütte gestaltet. Als Einstieg gaben sie der Feier das Lied „Stairway to paradise“ mit auf den Weg. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass sich Preise im Lebenslauf und damit bei einer Bewerbung karriereförderlich auswirken.



Den Peter-Borggraefe-Standortpreis Recklinghausen 2016 erhielt Huan-Xiao Zhou. Sie hat sich in ihrer Bachelor-Arbeit mit unerwünschten chemischen Veränderungen des Schmerzmittels Ibuprofen beschäftigt, je nachdem mit welchen Zusatzstoffen er in einem Medikament kombiniert wird. Links: Namenspatron Peter Borggraefe, hinten: Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, rechts: Christian Zumschilde für die Vestische Freundesgesellschaft der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen. Foto: WH/BL



1.700 Besucher feierten in Gelsenkirchen den Semesterstart bis in die frühen Morgenstunden. Foto: AStA

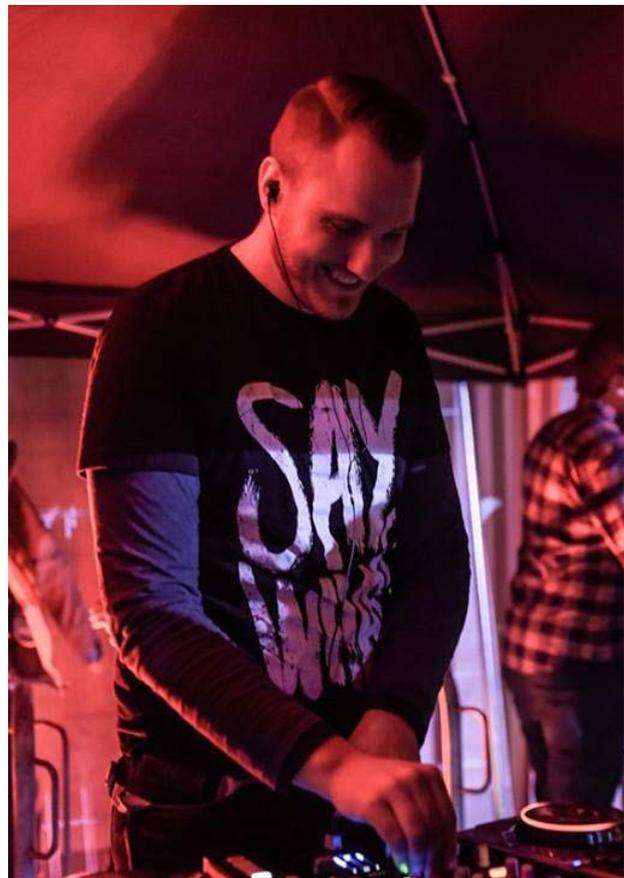
Große Sause – Semesterstartparty 2016

Die Hochschule wurde zur Partymeile: Mit 1.700 verkauften Karten und drei DJs, die in verschiedenen Tanzbereichen für Stimmung sorgten, feierten die Semesterstartparty-Teilnehmer 2016 bis in die frühen Morgenstunden. Die Veranstalter zeigten sich hoch zufrieden.

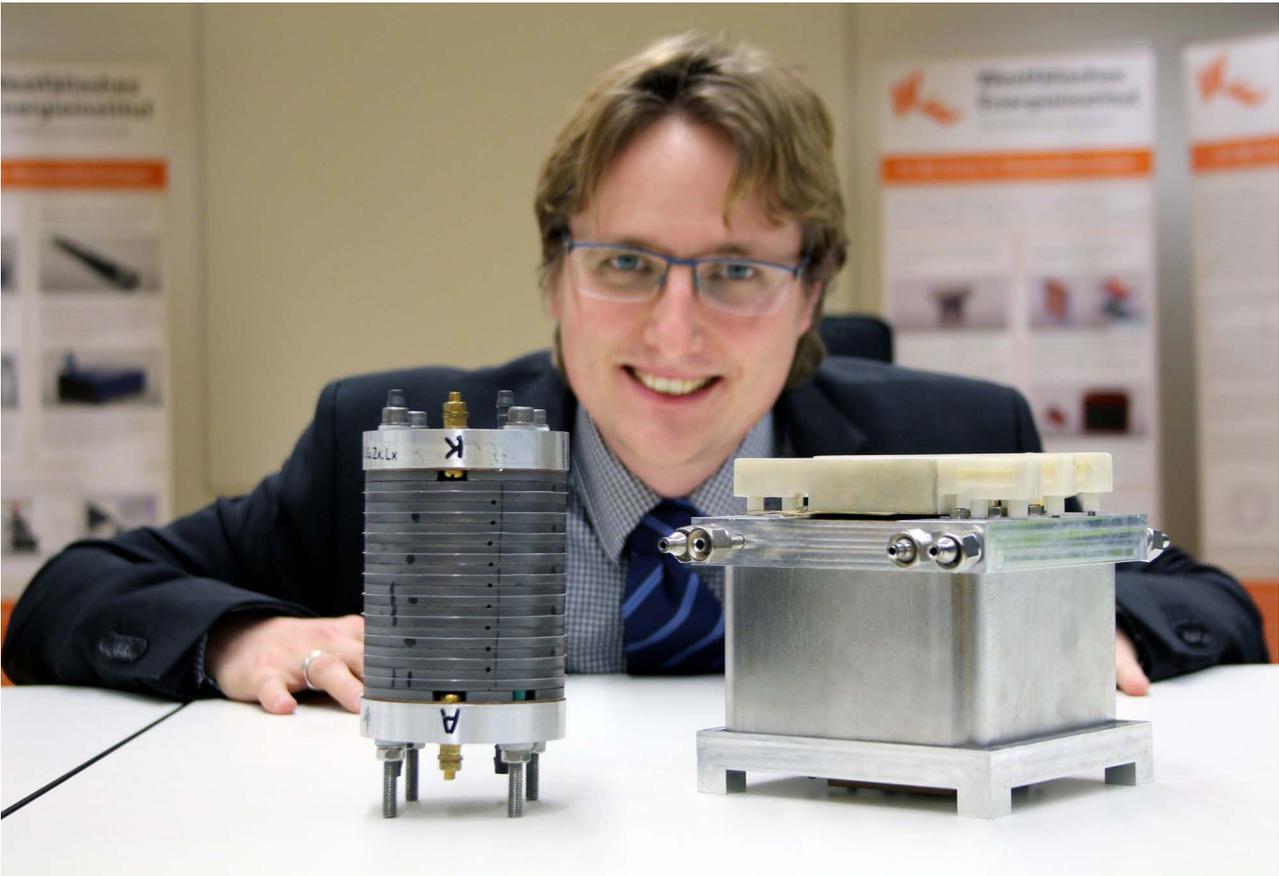
(MV) Ob höhere Semester, Studienstarter, Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule, alle konnten auf der Semesterstartparty 2016 am Gelsenkirchener Standort „abrocken“ – wenn sie denn wollten. Vor der Bibliothek gab es die aktuellen „Charthits“, in der Mensa Pop aus den 90ern und Elektropop im Outdoor-Bereich. Es war also für fast jeden Musikgeschmack etwas dabei.

Wie der Sinnspruch behauptet „Nach der Party ist vor der Party“: Dies gilt auch alljährlich für den Asta als Veranstalter, der etliche Hürden nehmen musste, damit dem Partystart nichts im Wege stand. Dazu gehörten die Organisation der Musik- und Bühnentechnik genauso wie die Versorgung mit Flüssigem und vielem mehr. Asta-Vorsitzender Daniel Kaczor zog für 2016 ein positives Fazit: „Unser Engagement hat sich gelohnt. Es war eine rundum erfolgreiche Veranstaltung. Die Stimmung war super und es wurde ohne Zwischenfälle bis in die Morgenstunden durchgefeiert. Ein großer Dank gilt dabei auch der Hochschulverwaltung, die uns bei den Vorbereitungen unterstützt hat. Wir freuen uns schon heute auf die Semesterstartparty 2017.“

Laut Asta waren die Tanzflächen bis fünf Uhr morgens noch gut gefüllt. Bilder zur Party gibt es unter <https://www.facebook.com/asta.wh/photos/>.



Auf drei Tanzflächen gab es Musik aus den 90ern, den aktuellen Charts und im Outdoor-Bereich Elektropop. Foto: AStA



Dr. Ulrich Rost vom Energieinstitut stellte bei einer Pressepräsentation einen konventionellen PEM-Elektrolyseur (l.) dem neuen, von ihm mitentwickelten PEM-Wasserspalter mit hydraulisch verpressten Zellen (r.) gegenüber. PEM steht für „proton exchange membrane“ oder „polymer electrolyte membrane“ und meint damit die in saurer Umgebung mit Strom angeregte Auflösung von Wasser zu Wasserstoff und Sauerstoff. „Dabei ist nicht der Wasserstoff labortechnisch schwer zu beherrschen, sondern der hochreaktive, entstehende Sauerstoff“, so der Jungwissenschaftler. Foto: WH/BL

Forschungsförderung für Wasserstoffspeicher

Der im Energieinstitut entwickelte Wasserspalter nutzt aus Sonne oder Wind erzeugten Strom, um Energie im Wasserstoff zu speichern. Wenn er später wieder zu Wasser reagiert, wird die Energie frei, wahlfrei zu einem Zeitpunkt, wenn der Verbraucher ihn abrufft. Die regenerative Stromerzeugung wird damit unabhängig von den durch Klima und Wetter vorgegebenen Produktionszeiten.

(BL) Mit dem Programm „NRW-Patent-Validierung“ fördert das Land Nordrhein-Westfalen die Weiterentwicklung von Patenten aus NRW-Hochschulen. Das Energieinstitut

der Westfälischen Hochschule erhielt jetzt den Zuschlag für die „Validierung eines neuartigen, modular aufgebauten Hochdruck-Elektrolysesystems zur Produktion von Wasserstoff aus regenerativen Energiequellen“. Der Wasserstoff soll langfristig als Energiespeicher dienen, wenn aus regenerativen Quellen gewonnener Strom von den Nutzern gerade nicht abgerufen wird, die Produktions- und Bedarfszeiten also zeitlich gegeneinander verschoben liegen.

In den nächsten drei Jahren bekommen die Entwickler für dieses und andere Wasserstoff-Projekte von Bund und Land über zwei Millionen Euro,

um die Verfahren zur Nutzungsreife weiterzuentwickeln. „Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft müssen miteinander verknüpft werden“, so Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, „für mehr Wachstum, für mehr Beschäftigung, für den Umweltschutz und für den Wohlstand unserer Gesellschaft.“

Die Technik, die dahinter steht, ist für die Bürger oft nicht leicht zu verstehen. Sie ihnen nahezubringen, ist Pflicht der Wissenschaftler, damit die Bürgerinnen und Bürger verstehen, wie neue Entwicklungen der Gesellschaft und der Umwelt dienen können.

Hermann-Josef Heich hisst an der Westfälischen Hochschule die Fahne für europäische Forschungsförderung. Foto: WH/BL



Bis zum **Horizont** und weiter

Seit etwas mehr als einem Jahr bietet Hermann-Josef Heich als EU-Projektreferent allen Forschern und Forscherinnen der Westfälischen Hochschule an, Förderanträge bei der Europäischen Union zu koordinieren und zu platzieren.

(BL) Sind Sie Professorin oder Professor an der Westfälischen Hochschule? Forschen Sie mit Fördergeldern aus europäischen Fördertöpfen? Wenn nicht, haben aber die Absicht dazu, sollten Sie Hermann-Josef Heich (61) kennen. Er ist EU-Projektreferent an der Westfälischen Hochschule und weiß, wie man am besten an die Fördertöpfe der EU herankommt. Das europäische Förderprogramm „Horizont 2020“ liegt ihm dabei ganz besonders am Herzen, das, so EU-Forschungskommissar Carlos Moedas, weltweit größte Förderprogramm für Forschung und Innovation. Darin werden bis zum Jahr 2020 rund 77 Milliarden Euro für die Forschungsförderung bereitgestellt, unter anderem für die Themen Energie, Klima, Verkehr und alles, was mit dem Eigenschaftswort „smart“ beginnt. Das heißt übersetzt schlau oder klug, aber auch blitzschnell und schick. Kombiniert mit Gebäuden, Städten, dem Verkehr oder auch Netzen wie dem Stromnetz steht es für einen besonders intelligenten, ressourcensparenden, nutzerfreundlichen Umgang mit Technik. Dass es eigentlich Englisch ist, stört nicht, denn die europäische Wissenschaftssprache und die Sprache für Förderanträge an die EU ist Englisch. Auf keinen Fall

will Heich den Umstieg auf Englisch als Hemmschwelle sehen: „Das dafür erforderliche Englisch haben unsere Professorinnen und Professoren an der Westfälischen Hochschule drauf“, davon ist er überzeugt. Für spezielles Programm- und Antragsenglisch hilft er weiter.

Auch dabei, die richtige Stelle zu finden, wo ein für das eigene Forschungsfeld Erfolg versprechender Antrag einzureichen ist. Denn „Horizont 2020“ (natürlich auch auf Englisch) ist riesig und hat viele Unterprogramme. Heich hat den Überblick und bietet an, über Fördermöglichkeiten zu informieren und von der Idee bis zur hoffentlich erfolgreichen Förderzusage Anträge zu koordinieren und zu begleiten.

Die Koordination ist dabei nicht unwichtig, denn: „In der Regel fordert das Horizont-Programm, dass nicht nur interdisziplinär, sondern auch international gearbeitet wird“, weiß Heich. „Ohne Partner in anderen Mitgliedsstaaten der Union geht es dann nicht.“ Um die Internationalität zu fördern, gibt die Hochschule auch Geld dafür aus, sich internationalen Netzwerken anzuschließen. Gerade erst hat Hermann-Josef Heich den Beitritt der Westfälischen Hochschule zum europäischen Wasserstoff-Forschungsnetz „N.ERGHY“ koordiniert (Trikon berichtete in Ausgabe 5/2016).

Bürokratismus „à la Bruxelles“ muss übrigens kein Forscher befürchten. „Das hat in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Der Antrags- und Bearbeitungsformalismus ist

eindeutig rückläufig und außerdem papierlos allein über ein Web-Portal der EU“, sagt Heich. Und außerdem gibt es ja ihn als Antragskoordinator. Gegenüber früheren Forschungsprogrammen der EU habe „Horizont 2020“ den Vorteil, dass es Produkte und Dienstleistungen in den Vordergrund stellt. Mit anderen Worten: anwendungsorientierte Forschung. „Und da sind die Fachhochschulen traditionell stark“, so Heich. Aktuell können Projektanträge für die Programme bis 2017 gestellt werden, die Folgeprogramme bis 2020 können ab Frühjahr 2017 gesichtet und Anträge vorbereitet werden. Und wenn dann Europa am Horizont des Jahres 2020 ankommt? Dann hilft Udo Lindenberg: Hinter'm Horizont geht's weiter...

Horizont 2020

ist das Rahmenprogramm der Europäischen Union für Forschung und Innovation. Als Förderprogramm zielt es darauf ab, EU-weit eine wissens- und innovationsgestützte Gesellschaft und eine wettbewerbsfähige Wirtschaft aufzubauen sowie gleichzeitig zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Um gezielt in die Gesellschaft wirken zu können, setzt das Programm Schwerpunkte und enthält einen umfassenden Maßnahmenkatalog. Quelle: www.horizont2020.de



Das Graduierteninstitut NRW hat eine Fachgruppe für Ressourcenforschung gebildet. Zu ihrem Sprecher wählte die Gruppe Prof. Dr. Ralf Holzhauer von der Westfälischen Hochschule (vorne, 3.v.r.), seine Stellvertreterin ist Prof. Dr. Astrid Rehorek von der Technischen Hochschule Köln (vorne, 2.v.r.). Foto: Volker Wiciok

NRW-Graduierteninstitut forciert Ressourcen-Forschung

Neben Fachgruppen für „Soziales und Gesundheit“ sowie für „Digitalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft“ und für „Life Sciences“ hat das nordrhein-westfälische Graduierteninstitut (GI NRW) mit Sitz in Bochum eine Fachgruppe gebildet, die sich um „Ressourcenforschung“ kümmert. Das GI NRW ist der Zusammenschluss aller NRW-Fachhochschulen zur Förderung von Forschern und angewandter Forschung neben und gemeinsam mit Universitäten.

(BL) Ohne fachübergreifende Zusammenarbeit ist zukunftsweisende Forschung nicht möglich, davon ist das Graduierteninstitut NRW (GI NRW) überzeugt. Und erst recht, wenn es um Ressourcen geht. Da ist sich Prof. Dr. Ralf Holzhauer, Recycling-Experte an der Westfälischen Hochschule, sicher: „Der umweltschonenden und nachhaltigen Bereitstellung von Rohstoffen für neue Produkte kommt eine Schlüsselstellung zu.“ Holzhauer wurde jetzt zum Sprecher der Fachgruppe „Ressourcen“ im GI NRW gewählt. Er repräsentiert Expertenwis-

sen, wenn es beispielsweise darum geht, Magnete mit seltenen Erden aus Schrottgemischen zu fischen, bevor sie in der Stahlschmelze enden und damit verloren gehen. Stellvertretende Fachgruppen-Sprecherin wurde Prof. Dr. Astrid Rehorek von der Technischen Hochschule Köln. Sie widmet sich dem Wasserschutz und ist potenziell umweltgefährdenden, vom Menschen geschaffenen Stoffen auf der Spur. Weitere Fachgruppenmitglieder sind etwa Prof. Dr. Jörg Meyer, der sich mit biobasierten Materialien aus nachwachsenden Rohstoffen für die Lichterzeugung und für Beleuchtungstechnik beschäftigt, oder Prof. Dr. Martin Bonnet, der ein neuartiges, polymerbasiertes Spundwandssystem entwickelt, das Stahl durch recycelte Abfälle aus der Fensterprofilproduktion ersetzt. Doch bereits jetzt besteht die Fachgruppe nicht nur aus diesen vier Professoren, sondern ist eine 15-köpfige Gruppe, die sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit vorgenommen hat und diese über weitere Kontakte zu Fachhochschulen und Universitäten in NRW ausbauen will. Die Forschung forcieren wol-

len sie auch dadurch, dass sie den Fachhochschulgraduierten, die im Ressourcenmanagement forschen, als Doktoranden eine Heimat und ein Forschungsnetzwerk bieten. „Gemeinsam wollen wir die Synergien zwischen dem Chemie-Know-how, der Verfahrenstechnik und dem Maschinenbau heben, da zirkuläre Wertschöpfung nur in Systemen zu realisieren ist“, beschreibt Rehorek das Ziel der Gruppe.

Das Graduierteninstitut für angewandte Forschung NRW wurde Anfang 2016 als gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen gegründet und hat den hochschulgesetzlichen Auftrag, kooperative Promotionen an Fachhochschulen und Universitäten nachhaltig zu stärken und auszubauen. In den Fachgruppen des GI NRW wird interdisziplinär geforscht, auch in Zusammenarbeit mit Universitäten. Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist sichtbare und aktuelle Forschung sowie Drittmittel-einwerbungen.

Leben und Arbeit zurück in die Stadt

IAT startet Projekt zur „Urbanen Produktion“.

(CB) Die Renaissance der Stadt als Wohn- und Arbeitsstandort steht im Mittelpunkt eines Forschungsprojektes, das am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) startet. Immer mehr Menschen wünschen sich lokale, ökologisch und nachhaltig produzierte Produkte, Technik eröffnet neue Produktionsmöglichkeiten und das Interesse an der aktiven Mitgestaltung des städtischen Lebens steigt. Diese Trends eröffnen Chancen insbesondere für im Strukturwandel abgehängte Quartiere: Leergefallene Gebäude und Brachen können wieder produktiv genutzt, ungedeckter Bedarf bedient

und neue lokale Wertschöpfungsketten in Gang gesetzt werden. Gleichzeitig können neue Arbeitsplätze im Quartier entstehen.

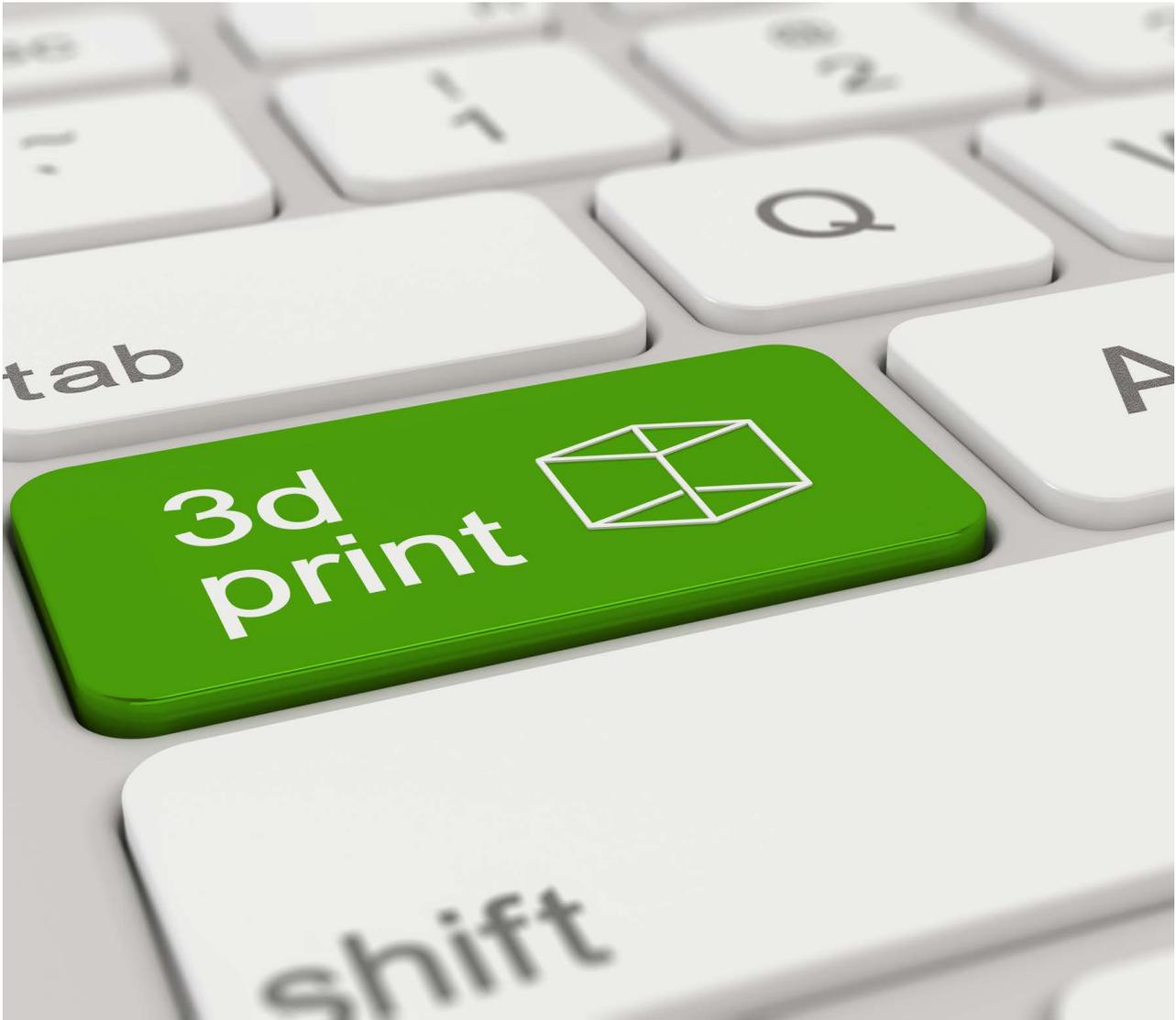
Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt soll in den nächsten drei Jahren untersuchen, wie „Urbane Produktion“ funktioniert und welche ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen erwartet werden können. Das IAT arbeitet in dem interdisziplinären Forschungsvorhaben zusammen mit der Stadt Bochum, dem „In-WIS“ (Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft und Stadt- und Regionalentwicklung) und dem Verein „Die Urbanisten“ (Dortmund).

Die Forscher untersuchen die öko-

nomischen, räumlichen, rechtlichen, technischen und sozialen Kontextfaktoren urbaner Produktion und mögliche Wechselwirkungen. Ferner sollen verschiedene Finanzierungs- und Betreibermodelle auf ihre Eignung überprüft und die Rolle der Immobilienwirtschaft und der Kommune beleuchtet werden. In der experimentellen Phase werden in zwei Quartieren der Stadt Bochum „Reallabore“ im Sinne einer urbanen Produktion beispielhaft umgesetzt. Hier sollen die Forschungsergebnisse auf Praxistauglichkeit geprüft und analysiert werden, wie Nutzungskonflikte überwunden, langfristiges Engagement etabliert und die Zivilgesellschaft einbezogen werden kann.



Projektstart am Institut „Arbeit und Technik“: Florian Artmann, Falko Kupsch, Dominik Heers, Stefan Gärtner, Martina Brandt, Denis Wilkowski, Lena Malec, Daniel Dangel, Marcel Schonlau, Jan Bunse, Heike Schröder, Kerstin Meyer, Sarah Wettig (v.l.).
Foto: IAT/Stefan Meyer



Digital für Geist und Hand

Gemeinsam mit der Folkwang-Universität bearbeitet das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) ein EU-Projekt zu digitalen Geschäftsmodellen zwischen Kreativwirtschaft und Handwerk.

(CB) Mit Themen wie 3-D-Drucken, Internet der Dinge oder Industrie 4.0 hat die Digitalisierung längst die Welt der materiellen Produktion erreicht. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen benötigen neue Geschäftsmodelle, um die neuen Technologien für Innovationen und die Erschließung neuer Märkte zu nutzen. Solche innovativen Geschäftsmodelle an der Schnittstelle zwischen digitaler und materieller Produktion entwickeln jetzt das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) in Gelsenkirchen und die Folkwang-Universität der Künste in Essen in dem dreijährigen Projekt „DigiMat“,

gefördert aus dem europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE).

Das in der Kreativwirtschaft bereits vorhandene Potenzial digital basierter Geschäftsmodelle soll im Zusammenspiel mit dem Anwendermarkt Handwerk weiterentwickelt und mobilisiert werden. Kreativunternehmen und Handwerksbetriebe arbeiten hierzu bei Ideenfindung, Design und der konkreten Erprobung der Produktion zusammen, um neue, auf individuelle Kundenwünsche zugeschnittene Produkte zu erproben. Begleitend arbeiten die wissenschaftlichen

Projektpartner nationale und internationale Erfahrungen so auf, dass neue Geschäftsfelder für Unternehmen der Kreativwirtschaft an der Schnittstelle zum Handwerk nutzbar gemacht werden können. In der anschließenden realen Erprobungsphase findet ein stetiger Prozess des Austausches und des gegenseitigen Lernens statt. Am Ende des Projekts sollen mehrere marktfähige, praxisorientierte Geschäftsmodelle zur Verfügung stehen.

Kontakt: Judith Terstriep, Telefon: 0209/1707-139, E-Mail: terstriep@iat.eu; Alexandra David, Telefon: 0209/1707-171, E-Mail: david@iat.eu

3-D-Drucken zählt zu den neuen Technologien, die auch für kleine und mittlere Unternehmen interessante Geschäftsmodelle eröffnen. Foto: marog-pixels



Bundesbildungsministerin Prof. Johanna Wanka trat als Gastrednerin beim letztjährigen kommunalpolitischen Treffen des Regionalverbandes Ruhr im November auf. Sie lobte das Ruhrgebiet dafür, in den letzten 50 Jahren eine reichhaltige Wissenschaftslandschaft aus dem Boden gestampft zu haben. Foto: RVR/Lutz Leitmann

Das kommunalpolitische Treffen des Regionalverbandes Ruhr (RVR) widmete sich Mitte November in der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen dem Thema Wissenschaft und Bildung in der Metropole Ruhr. Gastrednerin Bundesbildungsministerin Professorin Johanna Wanka zeigte Perspektiven auf, wie Wissenschaft und Forschung zur regionalen Entwicklung beitragen können.

Bildungslandschaft Ruhrgebiet beeindruckt die Bundesministerin

Bereits jetzt ist das Ruhrgebiet mit rund 268.000 Studierenden die größte Hochschulregion Deutschlands. Fünf Universitäten, eine Kunsthochschule, 16 Fachhochschulen sowie 60 außeruniversitäre Institute bilden eine der größten Wissenschaftsregionen Europas. „Es ist eine außerordentliche Leistung, was für eine reichhaltige Wissenschaftslandschaft hier im Ruhrgebiet in den vergangenen 50 Jahren aus dem Boden gestampft worden ist“, sagte Bundesbildungsministerin Wanka in ihrem Festvortrag. Nun müssten diese Potenziale auch außerhalb der Region bekannter werden, so die Ministerin.

Begrüßt wurde die Ministerin von RVR-Regionaldirektorin Karola Geiß-Netthöfel und Josef Hovenjürgen, Vorsitzender der RVR-Verbandsversammlung. „Ziel von universitärer Forschung und Bildung muss es auch sein, dass die Forschungsergebnisse in Arbeit münden“, betonte Hovenjürgen. RVR-Regionaldirektorin Geiß-Netthöfel berichtete vom jüngsten Bildungsforum des RVR. „An vielen Beispielen ist deutlich geworden, dass dem Ruhrgebiet die Erfahrung bei Zuwanderung hilft, auch Geflüchtete in Aus- und Weiterbildung zu bringen.“

Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann freute sich: „Hier an der Hochschule ist das kommunalpolitische Treffen am richtigen Ort, um Städte und Universitäten näher zusammen zu bringen.“ Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski lobte das Engagement der Westfälischen Hochschule bei der Förderung

von jungen Talenten. „Dieser Ansatz, auch junge Menschen aus bildungsfernen Schichten ins Studium zu bringen, ist bundesweit einmalig und findet immer öfter Nachahmer.“

Konform zur Jahreszeit packte Präsident Kriegesmann einen Weihnachtswunschzettel aus: „Die Westfälische Hochschule ist Impulsgeber für die Region: mit Studiengängen, die mehrheitlich technische und naturwissenschaftliche Inhalte haben, mit Forschung, Entwicklung und Technologietransfer, mit unserer Talentförderung, aber auch damit, dass wir Kaufkraft und entsprechende Beschäftigungseffekte in die Region tragen. Kurz vor Weihnachten wünsche ich mir, dass mehr Bundesmittel in die Region fließen, um Entwicklungsprozesse in der Bildungslandschaft Ruhrgebiet zu fördern.“ (Jens Hapke/BL)



Zahlreiche Politiker waren der Einladung zum kommunalpolitischen Treffen gefolgt. In der ersten Reihe von rechts nach links: Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, RVR-Verbandsversammlungsvorsitzender Josef Hovenjürgen, Ministerin Johanna Wanka, RVR-Regionaldirektorin Karola Geiß-Netthöfel. Foto: RVR/Lutz Leitmann

RVR

Der Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) mit Sitz in Essen ist der Zusammenschluss der elf kreisfreien Städte und vier Kreise im Ruhrgebiet mit rund 5,1 Millionen Einwohnern. Er bringt regelmäßig die Akteure der Bildungs- und Wissensregion zusammen, um gemeinsame Handlungsfelder zu identifizieren und regionale Projekte umzusetzen.



Als „kritischer Freund“ beleuchtete Gastredner Prof. Dr. Nils Berkemeyer von der Friedrich-Schiller-Universität in Jena als Schulsystem-Forscher und -Entwickler das Konzept der Talentförderung des Talentkollegs.
Foto: WH/MV



Als Geschäftsführer des Talentkollegs Ruhr in Herne zog Dr. Frank Meetz (l.) ein erstes Fazit nach einem Jahr seit der Gründung: In den Herner Flottmann-Hallen stand er den Vertreterinnen und Vertretern der Presse Rede und Antwort.
Foto: Frank Dieper, Stadt Herne

Resümee nach einem Jahr Talentkolleg Ruhr

Aus Anlass seines einjährigen Bestehens zog das Talentkolleg Ruhr Bilanz. Zu der Meilensteintagung in den Herner Flottmann-Hallen kamen rund 200 Gäste.

(MV) Bereits vor dem Start der Veranstaltung stand der Geschäftsführer des Talentkollegs Ruhr in Herne, Dr. Frank Meetz, neben Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Herne, der Stiftung Mercator und der weiteren am Projekt „Talentkolleg“ beteiligten Fachhochschule Dortmund und der Universität Duisburg-Essen, für Pressefragen zur Verfügung. „Der Dreiklang ‚Orientieren, Qualifizieren und Motivieren‘ scheint als Maßnahme in Herne zu greifen“, so ein erstes Fazit von Meetz. „55 Prozent der geförderten Schülerinnen und Schüler kommen direkt aus Herne, die anderen 45 Prozent von außerhalb. Unser Ziel war, 50 Talente im ersten Jahr zu fördern. 250 haben an den Angeboten des Talentkollegs in Herne bereits im ersten Jahr teilgenommen“, so Meetz weiter. „Damit haben wir nicht gerechnet.“ Mittlerweile seien fast alle weiterführenden Schulen in Herne am Programm beteiligt.

Das Talentkolleg bietet Schülerinnen und Schülern, vor allem in der Klassenstufe zehnte, Hilfe bei der Planung ihres Werdegangs. Oft kommt ein Studium für junge Menschen gar nicht infrage, da weder Eltern, Geschwister oder andere nahestehenden Personen vor ihnen studiert haben. So würden viele Talente verloren gehen. „Wenn sich jemand für ein Ingenieurstudium interessiert, wir aber erkennen, dass seine Rechtschreibung dafür nicht ausreichend ist, dann kann er hier einen Vorbereitungskurs besuchen“, erläutert Meetz. „Idealerweise sollte die Förderung frühzeitig abgeschlossen sein, damit sich der oder die Betreffende ganz auf das Studium konzentrieren kann.“ Das junge Menschen sehr daran interessiert sind, sehe man an der Bereitschaft, die Fördermaßnahmen auch in der Freizeit durchzuführen, so Meetz.

Das Talentkolleg Ruhr sucht die möglichen Schülerinnen und Schüler für das Programm in Zusammenarbeit mit den Herner Schulen aus. Talentscouts des Kollegs besuchen regelmäßig die weiterführenden Schulen und stellen die Projekte dort vor und beraten und betreuen die ausgewähl-

ten Jugendlichen. Nicht jeder von ihnen muss dabei später ein Studium aufnehmen. Auch die richtige Berufswahl zu finden und zu treffen, ist Ziel des Programms. Dies kann auch eine Berufsausbildung im Betrieb sein.

Ein Fazit aus Sicht des sich selbst als „critical friend“ bezeichnenden Gastredners Prof. Dr. Nils Berkemeyer beleuchtete die Talentförderung aus einer anderen Perspektive. Berkemeyer befasst sich an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena mit Schulsystem-Entwicklungsforschung. „Viele Talente sind im Dunkeln verborgen“, startete Berkemeyer. „Mit einem Programm schließt man aber auch immer Leute aus“, gibt er zu bedenken. „Mit dem Label ‚Talent‘ kann man gut leben. Die Idee der Passgenauigkeit ist manchmal ganz plausibel, aber nicht besonders pädagogisch. Irrtum und frevelhafte Fehlritte gehören im Leben bei der Persönlichkeitsentwicklung auch dazu“, so der Schulsystem-Entwicklungsforscher. „Wo kommt Talent her? Was meinen Sie damit?“, stellte er die Fragen rhetorisch in den Raum. Wissenschaftlich sei die Bezeichnung „Talent“ schwierig. „Die, die nicht hier sind, sind keine Talente?“ Es seien die jungen Menschen mit Interessen, Vorstellungen, Ideen und individuellen Fähigkeiten, die Persönlichkeiten mit Bedürfnissen und Träumen, die es zu erkennen gelte. Ein Anschluss sei da hilfreich, wenn an die Stärken angeknüpft wird. Das Ruhrgebiet sei vom Potenzial her da gar nicht so schlecht. Aber das ‚Heben‘ von Talenten werde auch immer teurer, richtete Berkemeyer an die Vertreter der Stiftung Mercator, die das Projekt mit fünf Millionen Euro auf fünf Jahre fördert. Deshalb forderte Prof. Dr. Nils Berkemeyer auf, mehr an die Nachhaltigkeit zu denken: „Was bleibt, wenn die Förderung ausläuft?“ Das könnte auch eine Last für die geförderten Jugendlichen sein. Nach Ansicht Berkemeyers reicht es nicht aus, nur auf die Klasse zehnte zu schauen. „Kucken Sie ganz früh. In Grundschulen sollte es losgehen und halten Sie die Biografien so lange offen wie möglich“, war sein Tipp an das Publikum.



Von links nach rechts: Prof. Dr. Rainer Janz, Dr. Eko Widodo, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft und Kommunikation, Dr. Dorien Kartikawangi. Foto: Tri Suwandi

Kommunikation mit Jakarta

Prof. Dr. Rainer Janz von der Fachgruppe Kommunikation besuchte für drei Tage die Atma-Jaya-Universität in Jakarta und lehrte im Fachbereich Kommunikation. Außerdem sprach er als Schlüsselredner beim dritten ICCOMAC-Kongress (internationale Konferenz für die Kommunikation in Unternehmen und Marketing) der Universität Atma Jaya.

Prof. Dr. Rainer Janz überzeugte die indonesischen Studierenden in seiner Paradedisziplin: Eine Stunde lang berichtete er über Teambildung und Sozialkompetenz. Vor allem die Interaktivität der Lehrveranstaltung begeisterte die Studierenden. Danach stellte Janz den Studiengang „Journalismus und Public Relations“ an der Westfälischen Hochschule vor und ermunterte die indonesischen Studierenden zu einem Auslandssemester in Gelsenkirchen. Janz besuchte die Partnerhochschule in Jakarta bereits zum zweiten Mal.

Der zweite Tag seines Besuchs stand im Zeichen des Marketings. Der diesjährige ICCOMAC-Kongress handelte vor allem von der Digitalisierung der Kommunikationsbranche. Vorträge gab es von der Leiterin des Fachbereichs Kommunikation, Professorin Dorien Kartikawangi, dem niederländischen Professor Maurice Vergeer sowie von Professor Marco Polo von den Philippinen. In seiner Abschlussrede sprach Janz über Krisenkommunikation. Anhand aktueller Beispiele wie dem Volkswagen-Abgasskandal erläuterte er Methoden, wie Kommunikationsmanager dazu beitragen können, ein Unternehmen sicher durch eine Krise zu führen.

Mehrere indonesische Professoren stellten zuvor in einzelnen Sessions außerdem aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Bereich Marketing und Journalismus vor. Die Resultate der Studien wurden dem Publikum schließlich von den Autorinnen dieses Artikels sowie Dalia El-Shaal vorgestellt, die ebenfalls genau wie die Autorinnen Austauschstudentin ist.

Die Partnerschaft zwischen den Hochschulen im Fach der Kommunikation besteht seit zwei Jahren. Zurzeit studieren vier indonesische Studierende an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Dies ist bereits die dritte Gruppe aus Indonesien, die das Austauschprogramm mit dem Studiengang „Journalismus und Public Relations“ wahrnimmt. Mit El-Shaal und den Autorinnen dieses Artikels studieren bereits zum zweiten Mal Studierende aus Gelsenkirchen in der indonesischen Hauptstadt. Für das kommende Sommersemester deutet sich schon das Interesse neuer Studierender an, die ein Semester in Gelsenkirchen lernen und leben möchten.

(Jana Moysich, Jenny Dang)

Im Projekt soll eine gemeinsame Arbeitsstruktur aufgebaut werden, in der kontinuierlich an den Zukunftsthemen des Wirtschaftsstandortes gearbeitet wird. Foto: canstock



Im Dialog mit den Unternehmen

Das Institut „Arbeit und Technik“ geht gemeinsam mit der Stadt Bottrop neue Wege der Wirtschaftsförderung und begleitet „Bottrop2018plus“.

(CB) Neue Wege in der Wirtschaftsförderung schlägt die Stadt Bottrop mit einem Projekt ein, bei dem die Unternehmen selbst bestimmen, wohin sich der Wirtschaftsstandort entwickeln soll und welche Unterstützung sie auf dem Weg dorthin benötigen. In dem über drei Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Projekt „Bottrop 2018plus – auf dem Weg zu einer nachhaltigen und resilienten Wirtschaftsstruktur“ arbeitet die Stadt mit dem Faktor-10-Institut für nachhaltiges Wirtschaften und dem Institut „Arbeit und Technik“ der Westfälischen Hochschule zusammen.

In einem intensiven Beteiligungsprozess sollen Unternehmen vor Ort

gemeinsam mit der Stadt Strategien zur Stärkung des Standortes, aber auch der eigenen Wettbewerbsfähigkeit entwickeln. Dabei soll eine gemeinsame Arbeitsstruktur aufgebaut werden, in der kontinuierlich an den Zukunftsthemen des Wirtschaftsstandortes gearbeitet wird. Im Rahmen von so genannten „Reallaboren“ stehen interessierten Gruppen Mittel zur Verfügung, erste Strategien zur Stärkung ihrer Innovationsfähigkeit mit konkreten Maßnahmen umzusetzen. So könnte es zum Beispiel darum gehen, einen lebendigen Einzelhandel in Bottrop zu stärken, der digitale und analoge Lösungen neu entdeckt und so dem Druck des Internethandels standhält. Auch dem Bottroper Handwerk öffnet sich das Projekt, um zu beraten, wie sich Produktionsweisen im Handwerk durch die Digitalisierung verändern können und wie Handwerker dies als Wettbewerbsvorteil nutzen können.

Das IAT wird im Rahmen des Projektes die wirtschaftsstrukturelle Ausgangslage und deren Veränderungen sowie die Konzeption künftiger Aufgaben der Wirtschaftsförderung analysieren. Das Forschungsinstitut, als Koordinator und Partner in vielen weiteren nationalen und internationalen Projekten eingebunden, wird die gewonnenen Erkenntnisse mit weiteren Projektergebnissen rückkoppeln, um Synergien zu bilden, aus denen neue städtische Strategien zu einer nachhaltigen und resilienten Wirtschaftsstruktur entstehen können. IAT-Projektleiterin Judith Terstiep: „Wir sind daran interessiert zu analysieren, ob man Wirtschaftsförderung auch einmal anders organisieren kann, ob eine Steuerung auch durch die Unternehmen selbst erfolgen kann. Dies könnte ein Modell werden, von dem auch andere Städte lernen können“.

Berufsperspektiven für Schüler

Der Unternehmerverband organisierte ein „Duales Orientierungspraktikum“ für 22 Schüler. Zwölf Firmen und die Westfälische Hochschule machten mit.

Die digitale Welt am Computer oder unterwegs auf dem Handy ist für Jugendliche heute selbstverständlich. In der Berufswelt ist dies ähnlich: Der rasante technologische Fortschritt, Stichwort: Industrie 4.0, erfordert Mitarbeiter mit technischem wie digitalem Verständnis. Doch wie sieht der Arbeitsalltag ganz praktisch aus? Das erfuhren fünf Schülerinnen und 17 Schüler, die am „Dualen Orientierungspraktikum“ des Unternehmerverbandes teilnahmen. „Damit zeigen wir Jugendlichen auf, dass die Berufsperspektiven hier vor der Haustüre, in Bocholt, gut sind, und dass die hiesigen mittelständischen Unternehmen eine Menge Know-how bieten und weiterentwickeln“, erläutert Jürgen Paschold vom Unternehmerverband, der das „Duale Orientierungspraktikum“ in dieser Stadt zum sechsten Mal organisierte.

Die Schüler absolvierten zunächst in den Herbstferien eine studienpraktische Woche an der Westfälischen Hochschule und im November eine betriebspraktische Woche, für die sie von der Schule freigestellt wurden. Mitte November kamen die Schüler noch einmal in der Hochschule zusammen. „Die Jugendlichen tauschten ihre Erfahrungen untereinander aus, resümierten die Wochen mit Professoren und Personalleitern und erhielten ihre Zertifikate“, berichtete Jürgen Paschold, der den jungen Leuten ans Herz legte, die wertvollen Erfahrungen aktiv in Bewerbungsgesprächen zu nutzen.

Besonders freute sich Paschold, dass der ehemalige duale Praktikant Cederic Schmitz zu den Schülern sprach. Inzwischen hat er am Georgsgymnasium sein Abitur gemacht und ein duales Studium bei Siemens begonnen. „Es war sehr hilfreich, dass ich über das Praktikum einen ersten Kontakt zu Siemens knüpfen konnte und die richtigen Leute kennengelernt habe. Jetzt bin ich zwei Tage die Woche in der Hochschule und den Rest der Zeit im Betrieb. Bald lerne ich in der Werkstatt das Drehen und Fräsen, an Zeichenbrett und Computer habe ich schon gearbeitet“, teilte Schmitz seine ersten Erfahrungen mit den Schülern.

Zwei der 22 Teilnehmer des Praktikums 2016 sind Schüler am St. Josef-Gymnasium in Bocholt: die 15-jährige Paula Weber, Schülerin der zehnten Klasse, und der 16-jährige Moritz Epping aus der elften Klasse. Sie absolvierten ihre berufspraktische Woche bei der „HÜBERS Verfahrenstechnik Maschinenbau GmbH“. Paula berichtete von einem Aha-Moment: „Erst haben wir eine Maschine auf dem Bildschirm gesehen, uns wurde alles erklärt. Dann sind wir in die Fertigung gegangen und da stand die Maschine ‚in echt‘. Das war schon beeindruckend!“ Die Zehntklässlerin will Mathematik und Physik als Leistungskurse wählen und war deshalb auch besonders gespannt auf die studienpraktische Woche an der Westfälischen Hochschule. „Neben den Vorlesungen durften wir auch löten, schrauben, programmieren und CAD-Zeichnungen machen. Es ist toll, dass wir nun die Anwendung auch in der Praxis gesehen haben.“ Auch Mitschüler Moritz aus der Elf freute sich,

einen Einblick in den Ingenieursberuf bekommen zu haben.

Genau das ist das Ziel der Unternehmen. „Wir wollen Interesse an dem Berufsfeld wecken und unsere technischen Berufe ganz praktisch und konkret vorstellen“, erläuterte Dominik Terhardt, geschäftsführender Gesellschafter bei Hübers. Insgesamt werden derzeit im Betrieb 14 Azubis in zwei Berufsbildern und mehreren Jahrgängen ausgebildet. Mit Blick auf seinen Personalbedarf an Ingenieuren, Technikern und Facharbeitern machte das Maschinenbau-Unternehmen bei diesem dualen Orientierungspraktikum zum wiederholten Male mit. Mit Praktikumsangeboten das ganze Jahr über spricht Hübers explizit aber auch Hauptschüler an. „Wir bieten praktisch begabten Jugendlichen Schnupperpraktika an und haben so schon sehr viele gute Azubis rekrutiert“, berichtet Terhardt. Ein leuchtendes Beispiel sei hier etwa der einst erste gewerbliche Azubi bei Hübers, der heute die mechanische Konstruktion leitet. „Durch Ausbildung konnten wir bereits mehrere leitende und wichtige Positionen für uns optimal besetzen. Unsere Azubis sollen ihren Weg in unserem Unternehmen machen: Sie können in der Produktion bleiben, aber sich auch zum Techniker oder Meister fortbilden und so in führende Positionen gelangen“, so Terhardt.

Die 22 Teilnehmer besuchen eins der vier Bocholter Gymnasien beziehungsweise das Berufskolleg Bocholt-West und in Borken das Berufskolleg/Technikgymnasium. In den Herbstferien mischten sie sich eine Woche lang unter die Studierenden an der Westfälischen Hochschule (WH). „In einer Kombination aus praktischer Arbeit in Labors und dem Besuch ausgewählter Lehrveranstaltungen gaben engagierte Studierende den Schülern einen realistischen Einblick in das Studium verschiedenster Ingenieurdisziplinen. Aufgrund der sehr positiven Resonanz bei den Teilnehmern wird es auch im kommenden Jahr wieder ein duales Orientierungspraktikum geben“, so Prof. Dr. Martin Maß, Dekan im Bocholter WH-Fachbereich „Maschinenbau“, der in seiner Begrüßung auf die praxisorientierte Ausbildung an der Westfälischen Hochschule einging.

(Unternehmerverband)

Die Zertifikate des dualen Orientierungspraktikums sind für die Schülerinnen und Schüler ein wertvolles Dokument für Bewerbungsgespräche. Organisiert hatte es Jürgen Paschold (h.l.) vom Unternehmerverband.



Foto: Unternehmerverband

DPA-Kommunikationschef Chris Melzer erläuterte in der Westfälischen Hochschule, was Qualitätsjournalismus ist und wie es aus dem Kreis der Leser, Hörer und Zuschauer zu dem Vorwurf der „Lügenpresse“ kommen konnte.
Foto: WH/BL

In der Vortragsreihe „campus meets business“, veranstaltet von den Arbeitgeberverbänden Emscher-Lippe, der Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen und dem Förderkreis der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, trafen sich im größten Hörsaal der Westfälischen Hochschule Wirtschafts- und Hochschulvertreter, um von Chris Melzer, Kommunikationschef der „Deutschen Presse-Agentur“ (dpa) zu erfahren, was es mit Lügen-, Staats- und Qualitätspresse auf sich hat.



Auf Überheblichkeit folgt Verunglimpfung

(BL) Wem kann man glauben? Täglich lassen sich die Bundesbürger 442 Minuten von Medien berieseln, von TV, Radio, Internet sowie Zeitungen und Zeitschriften. Außerdem inzwischen von sozialen Medien aller Art. Nicht alles stimmt, was geschrieben oder gesendet wird. Vor allem die bunten Illustrierten hätten ihren Anteil daran, dass Leser misstrauisch werden: Falsche Bräute, doch nicht gestorbene Prinzen, ungeboren bleibende Babys, frisierte Schlagzeilen, gefälschte Bilder. „Das ist Lügenpresse“, so Chris Melzer. Wobei er betont, dass dieser Begriff schon historisch alt ist. Auch früher wurden Nachrichten für Propaganda missbraucht. Von der Lüge aus nimmt Melzer Fehler: Die passieren, seien aber vor allem von der Qualität von Rechtschreibfehlern oder Zahlendrehern. Aber manchmal sitzt auch DPA Lügen auf. Beispielsweise, als der Urlaubsort Seefeld in Österreich meldete, die bestellte Pistenraupe sei versehentlich nicht ins Tiroler Seefeld, sondern ins schleswig-holsteinische Seefeld geliefert worden. War aber frei erfunden, um Schlagzeilen zu machen. Womit Melzer auch gleich einen Rat an die anwesenden Wirtschaftsvertreter und Hochschulmitglieder für Öffentlichkeitsarbeit verband: „Lügen ist verboten. Wir wissen als Presse-Agentur, dass Pressemeldungen aus PR-Abteilungen vor allem die guten Seiten der Absender zeigen. Wenn Sie aber bei der Unwahrheit erwischt werden, widerspricht das der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen

Pressevertretern und Öffentlichkeitsarbeitern.“

Besonders wenig vertrauenswürdig seien als Nachrichten aufgemachte Meinungen, die über soziale Medien wie Facebook oder Twitter unter anonymen, unverständlichen Absenderangaben verbreitet werden. Oder kennen Sie Gesine 21? Manchmal seien das schlicht Erfindungen. Melzer setzt dieser Art von „Nachrichten“ den Qualitätsjournalismus entgegen. „Wir überprüfen jede Nachricht, mehrfach, suchen zusätzliche Quellen und geben auch an, was wir tatsächlich wissen, was wir nur vermuten oder wer was verbreitet hat“, versichert Melzer. Das Vertrauensband zwischen Leser und Nachrichtenagentur entstehe durch Erfahrung, wer im Nachhinein richtig und wer falsch berichtet hat. Dazu sei es wichtig, den Leser ernst zu nehmen. Denn der hat auch eigene Erfahrungen. Und wenn er selbst unter den Flüchtlingen auf dem Bahnsteig fast nur junge Männer aus Nordafrika sieht, in den Medien aber vorrangig kleine Kinder oder Familien als Flüchtlinge abgebildet werden, dann werde der Leser zu Recht misstrauisch. Bis zum Vorwurf oder der Verunglimpfung als „Lügenpresse“ ist es dann häufig nur noch eine Frage der Zeit und der Anzahl der schlechten Erfahrungen mit Journalismus.

Ein bisschen, so Melzer, stehe den Journalisten bei der neutralen, sachgerechten Darstellung oft die eigene Herkunft im Weg: Akademiker, sozial orientierte Studiengänge, mehrheitlich

aus gutem Elternhaus, politisch zu den Grünen oder den Sozialdemokraten tendierend. Melzer: „Wir brauchen mehr Naturwissenschaftler und Techniker im Journalismus, weniger Sozialwissenschaftler.“

Als Bonmot gab er seinen Zuhörern, unter denen auch Studierende des Studiengangs „Journalismus und Public Relations“ waren, einen Satz mit auf den Heimweg, der das Verhältnis von Journalisten und Lesern widerspiegelt. Dieser Satz sei zwar etwas pathetisch, aber wahr: „Journalisten sind die Staatsanwälte der Wahrheit, der Leser ist der Richter.“

dpa

Die „dpa Deutsche Presse-Agentur“ ist nach eigenen Angaben unabhängiger Dienstleister für multimediale Inhalte. Die Nachrichtenagentur versorgt in Deutschland tagesaktuell Medien mit Inhalten aus dem In- und Ausland: 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Spanisch, Arabisch), mit mehr als 1000 Korrespondenten in mehr als 100 Ländern. Ein „endloser“ Nachrichtenstrom. Außerdem Tonspuren, Videos, Informationsgrafiken. Die Nachrichten werden sprachlich nicht nur für Erwachsene, sondern auch speziell für Kinder aufbereitet. Die „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ gehört knapp 200 Gesellschaftern, von denen keiner einen größeren Anteil als 1,5 Prozent haben darf. Auf diese Weise will die DPA unabhängige und neutrale, nur der journalistischen Qualität verpflichtete Nachrichten gewährleisten.

*Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup von der Westfälischen Hochschule riet Anfang Dezember dem Wirtschaftsausschuss des Deutschen Bundestags davon ab, die Atom-Endlagerung auf den Bund zu verlagern, die Atomkraftwerksbetreiber dagegen von den Risiken gegen Einzahlung von rund 20 Milliarden Euro in einen Fonds freizustellen.
Foto: WH/BL*



Nicht für, sondern gegen das geplante Gesetz, das Betreibern von Kernkraftwerken gestatten will, sich mit etwas über 17 Milliarden Euro von der Pflicht zur Zwischen- und Endlagerung freizukaufen, ist Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup aus dem Fachbereich Wirtschaftsrecht. Seine Botschaft ist: „Hier werden Gewinne der Betreiber festgeschrieben, aber die finanziellen Risiken der Zwischen- und Endlagerung auf den Bund und damit auf die Steuerzahler abgewälzt.“

Bontrup berät Bundestagswirtschaftsausschuss

(BL) Als Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup am Vorabend der Sitzung des Bundestagswirtschaftsausschusses nach Berlin anreiste, hatte er den Protest ausformuliert in der Aktentasche. Bontrup: „Die großen Energieversorger kommen viel zu billig weg. Zwar müssen sie den Rückbau der Atomkraftwerke nach ihrem Auslaufen selbst bezahlen, können sich aber für weniger als 20 Milliarden

Euro von den Risiken der Zwischen- und Endlagerung freikaufen.“ Das Geld fließt in einen Fonds für die Begleichung der Ewigkeitskosten. Entrichten die Betreiber noch zusätzlich einen Risikoaufschlag in Höhe von 35,47 Prozent in diesen Fonds, können sie ihre Verpflichtung zum Nachschuss weiterer Beträge an den Fonds beenden, so eine Mitteilung des Deutschen Bundestags.

Bontrup, der in Recklinghausen im Fachbereich Wirtschaftsrecht forscht und lehrt, hält das für „absolut unzulänglich und zugleich für die Privatisierung der in der Vergangenheit gemachten Gewinne, aber Umlage der zukünftigen Risiken und Kosten aufs Volk.“

So geht Gründung

Bei der Auftaktveranstaltung zum Projekt „Die Ideen liegen auf dem Campus“ berichteten junge Startups praxisnah über ihren Weg von der Idee bis zur Gründung. Rund 60 Teilnehmer kamen in die Untertagebar in Herten – darunter 40 Studierende. Die Veranstaltungsreihe soll 2017 unter dem Namen „StarterCampus“ fortgesetzt werden. Schon am 19.01.2017 wird ein „StarterCafe“ am Hochschulstandort Gelsenkirchen ab 16:00 Uhr zum Thema Ideenfindung veranstaltet.

Eine gute Idee zu haben, ist das eine. Daraus ein Geschäftsmodell zu entwickeln und womöglich ein eigenes Unternehmen zu gründen jedoch eine ganz andere Geschichte. Unter dem Titel „Junge Startups erzählen“ fand Anfang Dezember die Auftaktveranstaltung des Projekts „Die Ideen liegen auf dem Campus?!“ der „WiN Emscher-Lippe GmbH“ in der Untertagebar in Herten statt. Rund 40 Studierende der Westfälischen Hochschule und der Hochschule Ruhr West, also der beiden Hochschulen in der Emscher-Lippe-Region, nutzten die Gelegenheit, sich von jungen Startups die Geschichten ihres Gründeralltags berichten zu lassen und ganz praktisch herauszufinden, worauf zu achten ist, wenn aus einer guten Idee ein erfolgreiches Unternehmen entstehen soll.

Die rund 60 Gäste, darunter auch Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, Startercenter und Wirtschaftsförderungsabteilungen tauschten gespannt den Anekdoten und Erfahrungsberichten junger Unternehmer aus den Bereichen Internetsicherheit (Xignsys), Gasmesstechnik (BlueSens), Wasserversorgung (MOocons) und Digitalisierung (BR-AIN/EmmasEnkel). Anschließend konnten sich die Studierenden mit den Startups und Gründungsberatern der Region über ihre Ideen austauschen und wertvolle Tipps abholen. Direkt zu Beginn des Jahres sollen weitere Angebote folgen. Diese werden dann unter dem neu gewählten Namen „StarterCampus“ zu finden sein.



Die Besucher der Auftaktveranstaltung lassen sich in der Untertagebar der Zeche Ewald in Herten von jungen Startups Geschichten aus dem Gründeralltag berichten.
Foto: Michael Böhm/Augenfänger



Grafik: WiN Emscher-Lippe

Das Projekt „Die Ideen liegen auf dem Campus?!“ dient der Sensibilisierung, Motivierung und Unterstützung junger Gründungsinteressierter. Die Studierenden der beiden Hochschulen mit Standorten in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bottrop sollen sich für die Existenzgründung als berufliche Alternative öffnen und bei innovativen und wissensbasierten Ideen begleitet und gefördert werden. Ziel ist es, bei den Studierenden eine höhere Bekanntheit und Nachhaltigkeit für das Thema Gründung zu schaffen. Mittelfristig soll damit die Zukunftsfähigkeit der Emscher-Lippe-Region gesichert und die Innovationsfähigkeit verbessert werden. Denn um den regionalen Strukturwandel zu bewältigen, sind neue Impulse aus Wirtschaft und Wissenschaft gefragt. Dazu zählen auch Existenzgründungen aus den Hochschulen. Das Projekt ist im Mai 2016 bei der „WiN Emscher-Lippe GmbH“ gestartet und läuft bis März 2019. Es wird durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, „EFRE.NRW“ und das NRW-Ministerium für Wirtschaft, Energie, Mittelstand und Handwerk gefördert. Als unterstützende Partner sind die Handwerkskammer Münster, die Industrie- und Handelskammer Nord-Westfalen, die regionalen Startercenter und Wirtschaftsförderungsabteilungen zu nennen. Entscheidend zum Gelingen des Projekts tragen die Westfälische Hochschule und die Hochschule Ruhr West mit ihren Standorten in der Emscher-Lippe Region bei. (Pia Grandt)



Beim späteren Netzwerken wird einer der Startups, Markus Hertlein Gründer XingSys von der Westfälischen Hochschule, von Interessierten näher zu seiner Gründung befragt.
Foto: Michael Böhm/Augenfänger



Schul- und Bildungsministerin des Landes NRW Sylvia Löhrmann (M.) ließ sich nach dem offiziellen Teil mit den Ruhr-Talenten und den beteiligten Verantwortlichen ablichten. Foto: Marc Albers

„Es braucht jemanden, der all den unentdeckten Superhelden eine Chance gibt.“ Mit herrlich leichten Worten brachte Slam-Poetin Sandra Da Vina auf den Punkt, was für 50 junge Menschen seit Anfang Dezember Wirklichkeit ist: Sie bekommen eine Chance, sie sind „RuhrTalente“. Zur Verleihung der Aufnahmeurkunden für das neue Schülerstipendienprogramm fand sich einen Tag nach Nikolaus Prominenz aus Wirtschaft und Politik in der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen ein.

Was Schülerstipendien angeht, gleichen Nordrhein-Westfalen im Allgemeinen und das Ruhrgebiet im Speziellen einer weißen Landkarte. Nachdem die Idee für ein solches Programm 2011 geboren wurde, wuchs das Stipendium in Rekordzeit zur Reife. Die treibenden Kräfte da-

Ruhr-Talente legen erfolgreichen Start hin

hinter: die Westfälische Hochschule, das angeschlossene NRW-Zentrum für Talentförderung sowie die Initiative „TalentMetropole Ruhr“ des Initiativkreises Ruhr. Am 7. Dezember fiel dann der Startschuss, 50 Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 18 Jahren genießen seitdem das Privileg der ideellen Förderung von Unternehmenspraktika bis zu Kulturangeboten. Ausgewählt in einem mehrstufigen Prozess von einer Jury erfüllen viele Talente die Voraussetzungen „Herkunft aus einer weniger privilegierten Familie“, „gute schulische und

außerschulische Leistungen“ sowie „soziales Engagement“. Zur Verleihung der Aufnahmeurkunden kamen sie ein erstes Mal alle in der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen zusammen.

Feierlich und intellektuell oder auch langatmig und langweilig: Verleihungen wandeln immer mal wieder zwischen Unterhaltung und Geduldsproben. Die Veranstaltung im großen Saal der Hochschule passte in die erste Kategorie, den Hauptdarstellern angemessen erlebten die knapp 200 Anwesenden einen kurzweiligen



Bei ihrer Key-Note betonte Schul- und Bildungsministerin des Landes NRW Sylvia Löhrmann die Wichtigkeit des neuen Schüler-Stipendienprogramms Ruhr-Talente. Foto: Marc Albers



Auf der Veranstaltung in der Westfälischen Hochschule trafen die Ruhr-Talente erstmals alle aufeinander. Wie hier und später bei Currywurst entstanden schnell Kontakte. Foto: Marc Albers



Abend. Die Verspätung von Moderatorin Asli Sevindim (WDR) fing WH-Präsident Professor Dr. Bernd Kriegesmann launig auf und zeigte sich als Improvisationstalent, etwa als er sich selber zur Begrüßung ankündigte. Danach wurde er aber ernst und vergaß neben einer Aufmunterung an die Talente nicht, all den Helfern zu danken, „die sich haben anstecken lassen, junge Menschen nach vorne zu bringen.“

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung, betonte im Anschluss den Impuls, den die Ruhr-Talente Nordrhein-Westfalen geben können. „Junge Menschen sind auf dem Weg, ihre Zukunft zu gestalten, aber auch die Zukunft für NRW.“ Doch der Weg in diese Zukunft werde gerade Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund oft verbaut, der Erfolg von Bewerbungen auf Stipendien im Ruhrgebiet sei unterdurchschnittlich. „Das ist ungerecht und darf nicht so bleiben“, erklärte Löhrmann energisch und unterstrich die Bedeutung des neuen Programms.

50 Stipendiatinnen und Stipendiaten stellen erst den Anfang dar, das Programm soll noch ausgeweitet werden. Ein möglicher Geldgeber dafür ist die RAG-Stiftung, die bereits die Anschubfinanzierung von 1,5 Millionen Euro leistete. Vorstandsmitglied Bärbel Bergerhoff-Wodopia versprach noch auf der Bühne weitere Unterstützung, das klare Statement und Bekenntnis zur Talentförderung hinterließ Eindruck.

Nach Sandra Da Vinas Poetry-Slam übernahmen die ausgewählten Jugendlichen die Bühne und ließen

Knapp 200 Personen verfolgten im großen Saal der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen die feierliche Übergabe der Aufnahmeurkunden an die Ruhr-Talente. Foto: Marc Albers



Die Ruhr-Talente standen WDR-Moderatorin Asli Sevindim (l.) Rede und Antwort. Foto: Marc Albers

sich auszeichnen. Die Unsicherheit in Anwesenheit von Landespolitikerin, Vorstandsmitglied und Hochschul-Präsident stand den Talenten ins Gesicht geschrieben, später beim Essen wich die Anspannung dann Gesprächigkeit.

Currywurst bleibt im Ruhrpott halt der ideale Partner – sowohl für erste Netzwerke als auch für Schritte in eine erfolgreiche Zukunft. (Bastian Rosenkranz)



20 Jahre TRIKON:

20 JAHRE NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE

Grafik: WHJ/Jutta Ritz

Die Hochschule ist älter. 2017 feiert die Westfälische Hochschule ihre Gründung als Fachhochschule Gelsenkirchen am ersten August 1992 und damit das silberne Jubiläum der 25 Jahre. Kalendarisch davor liegt im Jubiläumsjahr 2017 das zwanzigjährige Jubiläum der Hochschulzeitschrift Trikon der Westfälischen Hochschule am ersten Januar.

(BL) Im Januar 1997 erschien zum ersten Mal die Hochschulzeitschrift Trikon: 36 Seiten, mit Blau als Schmuckfarbe wegen der damaligen Signalfarbe der Fachhochschule Gelsenkirchen und noch komplett per Klebe umbrochen. Lang ist's her. Auflage: 2.500 Stück, verteilt an die Hochschulmitglieder und an Freunde und Förderer der Hochschule. Außerdem in allen Foyers zur Mitnahme. Gesammelt wurde Trikon von der Nationalbibliothek und vom Stadtarchiv in Gelsenkirchen.

So sah das allererste Trikon im Januar 1997 aus. Passend zum Design der Fachhochschule Gelsenkirchen mit der Schmuckfarbe Blau. Foto: FHG/BL



In den ersten Jahren erschien Trikon semesterweise. Seit Frühjahr 2013 erscheint Trikon alle acht Wochen, immer am Anfang der ungeraden Monate. Allerdings wird es seitdem nicht mehr gedruckt, sondern elektronisch verbreitet. Dafür in Farbe und bunt. Rund 30.000 elektronische Abrufe pro Ausgabe hat Trikon seither, so hat es das Zentrum für Informationstechnik und Medien ermittelt. Neben der Online-Fassung gibt es immer auch auf der Startseite von Trikon (<http://trikon-online.w-hs.de/start/>) eine gelayoutete Fassung als Pdf-Datei. Das nutzen in der Regel immer noch rund ein halbes Tausend Leser oder Leserinnen. Die Druckdatei für den Eigendruck sieht wieder aus wie die bekannte Zeitschrift aus der Print-Ära. Auf der Startseite kann man Trikon auch kostenfrei abonnieren, was dazu führt, dass alle zwei Monate eine E-Mail auf die neue Nummer aufmerksam macht.



Auch schon 2003 kümmerte sich die Hochschule um das Finden von Talenten für ein Studium. Im Chemie-Truck Justus in Recklinghausen konnten Kinder erleben, wie spannend Chemie sein kann. Foto: FHG/KUK

Seit Trikon im weltweiten Informationsnetz ist, hat es noch einen zusätzlichen Vorteil: Die eigene Suchmaschine sucht über alle Ausgaben, egal ob gedruckter Vorläufer oder elektronische Ausgabe. Mit Stichworten kann der einzelne Interessent darüber themenorientierte Artikelsammlungen anlegen, im Archiv kann er nach Ausgaben oder Rubriken sortieren lassen. Auf diese Weise ist Trikon zugleich ein Wortlaut-Archiv der Geschichte der Hochschule seit nunmehr zwanzig Jahren. Und das bequem vom eigenen Rechner, Tablet oder Smartphone aus. Archivstaub ist was anderes.

Trikon sollte und soll einen Querschnitt durch Neues und Wissenswertes aus der Hochschule sein, ein Forum für Aktivitäten und Ziele der Westfälischen Hochschule. Trikon schreibt, was in der Hochschule passiert, in Gelsenkirchen genauso wie in Bocholt, Ahaus oder Recklinghausen.



Die vorletzte Print-Ausgabe von Trikon ersetzte im Sommer 2012 die Schmuckfarbe Blau durch schmeckes Grün für die frisch umbenannte Hochschule zur Westfälischen Hochschule. Fotos: MV, BL, Christian Altengarten, Titelseitenrepro: BL



Mit Miss Brasil als Covergirl punktete die Ausgabe 2/2008, Heft 1/2012 brachte mit Berna Keklikler die frisch immatrikulierte Miss Turkuaz aufs Titelblatt, Ausgabe Januar 2013 die Lauf-Olympionikin Maral Feizbakhsh. Fotos: UFSM/Ekip/BL



Trikon ergänzt die Informationsmittel der Hochschule um eine regelmäßige Sammlung, in der sich widerspiegelt, was die Hochschule ausmacht: Meldungen über Erforshtes und neu Entwickeltes, Berichte über den Studienalltag und Studienabschlüsse, über die Zusammenarbeit mit Praxis und Region. Kurz und (hoffentlich) gut: Ein Informationsmosaik, in dem man nachlesen kann, was man noch nicht wusste, schon lange wissen wollte oder nicht verpassen möchte. Ein Mosaik, das umso besser wird, je mehr Menschen mitmachen. Die Redaktion freut sich daher immer über Themenvorschläge, die sie in Zusammenarbeit mit den Informationsträgern für die anderen Leser aufbereitet. Machen Sie mit, umso mehr wird Trikon auch in Zukunft die Zeitschrift aller Hochschulmitglieder sein.



Maria Saá Arias lehrt seit 1997 Spanisch im Sprachenzentrum der Hochschule. Sie kennt Trikon von Anfang an und jede Ausgabe: „Ich arbeite an allen Standorten der Hochschule. Trikon liefert mir immer einen guten Überblick über die Aktivitäten in allen Bereichen. Manches hätte ich sonst nicht erfahren.“ Foto: WH/BL



Schnitzel mit Pommes geht immer, berichtete die Ausgabe Januar 2005, als Trikon den Mensen in die Töpfe und dem Personal über die Schulter schaute. Foto: FHG/BL

Trikon? Ja, Trikon!

Warum die Hochschulzeitschrift der Westfälischen Hochschule Trikon heißt, ist die Redaktion im Laufe der letzten zwanzig Jahre oft gefragt worden. Nun: Sie heißt Trikon vor allem deshalb, damit das Kind einen Namen hat, bei dem man es prägnant benennen kann. „Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihrer Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen“ erschien als Name zu lang und zu unhandlich. Auf Namensbestandteile wie Journal, Magazin oder Report wurde verzichtet, weil es diese Begriffe doch schon das eine oder andere häufige Mal gibt und daher nicht geeignet schien, um die Zeitschrift unverwechselbar zu machen. „Hochschule und mehr“ oder „die etwas andere Hochschulzeitschrift“ schieden aus ästhetischen Gründen auch aus. Also: Trikon. Nach dem Erfinden des Namens überließ die Redaktion dessen Deutung der Fantasie der Leser und Leserinnen. Mögliche Einstiege in die Debatte von Sinn und Hintersinn des Namens ergaben sich aus der Vorsilbe „Tri“, worin die alten und jungen Lateiner einen Anklang auf die Zahl Drei erkennen. Ein anderer Ansatz ist die zweite Silbe „kon“, die sich beispielsweise auch in „Kontakt“ oder in „Konversation“ findet. Im Laufe der Jahre hat sich Trikon als Name etabliert. Als die Hochschule mit Ahaus einen vierten Studienort bekam, gab es zwar den Leservorschlag, das Tri durch eine entsprechende Vorsilbe für „vier“ zu ersetzen, zu Quatrikon oder Quadrikon konnte sich die Redaktion aber nicht entscheiden. Es blieb bei dem inzwischen geläufigen Namen.

Fachbereiche fördern Gleichstellung



Abbildung: Fotolia

Die Fachbereiche der Westfälischen Hochschule folgen dem Hochschulgesetz und benennen Gleichstellungsbeauftragte. Alle? Nein, aber fast alle.

(BL) Das Hochschulgesetz fordert nicht nur eine zentrale Gleichstellungsbeauftragte für die Westfälische Hochschule insgesamt, sondern auch Gleichstellungsbeauftragte in allen Fachbereichen der Hochschule. Allerdings können sich auch Fachbereiche verbünden, um Gleichstellungsbeauftragte zu benennen.

Obwohl es um Gleichstellung geht, darf ein Mann diese Position nicht übernehmen. Versucht hat es Prof. Dr. Timm Braasch vom Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“. Mit seinem Vorschlag, Gleichstellungsbeauftragter zu werden, hat er sich sogar an die Bundesdiskriminierungsstelle gewendet, die ihm jedoch mitteilte, dass ausschließlich Frauen als Fachbereichsgleich-

stellungsbeauftragte benannt werden können.

Sofern Professorinnen diese Position übernehmen, werden sie für je eine Semesterwochenstunde Lehre pro Woche freigestellt. Diese Stunde kommt aus dem Stundenermäßigungsdeputat der zentralen Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Marion Gebhard, die nur die Hälfte der möglichen Stundenminderung beanspruchte. Sofern wissenschaftliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung die Position der Fachbereichsgleichstellungsbeauftragten übernehmen, müssen sie diese Funktion allerdings mit ihren anderen Dienstaufgaben arrangieren, da für sie eine entsprechende Freistellung für ihre Aufgaben in der Gleichstellung nicht möglich sei, so Gebhard.

Sieben von acht Fachbereichen an der Westfälischen Hochschule haben inzwischen Gleichstellungsbeauftragte und Vertreterinnen benannt. Fachbereich Maschinenbau

und Facilities-Management: Agnes Tekle-Röttering/Ute Alexandrowicz. Fachbereich Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften: Peggy Bruch/Marion Gebhard. Fachbereich Informatik und Kommunikation: Julia Frohne/Ulrike Griefahn. Fachbereich Wirtschaft: Karin Küffmann/Angela Kallweit. Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik: Karin Christof/Gabriela Lavric. Fachbereich Maschinenbau: Andrea Springer/Christine Büning. Fachbereich Wirtschaftsrecht: Eva-Maria Lewkowicz/Mareike Frey. Nur der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen hat noch keine Gleichstellungsbeauftragte benannt. Gebhard: „Ich hoffe, dass die Benennung in Kürze folgt.“

Den bisher noch unbesetzten Professorinnen-Platz in der Gleichstellungskommission hat inzwischen Prof. Dr. Katharina Domogala übernommen.



Der Recklinghäuser Verein für Orts- und Heimatkunde besuchte die Hochschulabteilung Recklinghausen und wurde von Martin Müller (hinten, 2.v.l.) sicher durch die Gebäude geleitet. Foto: WH/BL

Heimatkunde in Recklinghausen

Nicht mit Sinn für Karneval, sondern für Geschichte besuchte der Recklinghäuser Verein für Orts- und Heimatkunde am elften November die Hochschulabteilung Recklinghausen.

(BL) Dabei standen die Architektur und die Einpassung der Hochschulgebäude in die Landschaft im Zentrum des Interesses der 18 Besucher. Themen waren daher die Lage, der Erhalt des alten Hohlweges auf dem Fritzberg, die Anordnung der Gebäude im Gefälle des Hanges, um die Frischluftschneise in Richtung der Innenstadt zu erhalten, und die durch die Gebäude zu erzielende Verbindung der Stadtstraße des August-Schmidt-Rings zu der offenen Landschaft auf dem Gipfel des Berges. All diese Forderungen bestanden schon vor dem Entscheid des Landes Nordrhein-Westfalen für das Dortmunder Architektenbüro Gerber und wurden im Architektenwettbewerb berücksichtigt. Der Rundgang der Besucher endete an der Grundsteinplatte der Hochschulabteilung im Foyer, der aus

dem Mergel der Gesteinsformation gehauen wurde, die das Steinkohle führende Karbon von den Oberflächenschichten trennt und die der Bergbau erst durchbrechen können musste, bevor der Steinkohlenbergbau im 19. Jahrhundert zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Recklinghausen führte. Die Tradition des Durchbruchs zur Moderne und zur Wirtschaftskraft des Standorts greift die Hochschulabteilung Recklinghausen jetzt mit zukunftsorientierten Studiengängen und angewandter Forschung auf. Die Förderung des Strukturwandels war Ziel der Landesregierung Nordrhein-Westfalens und damit Aufgabe für die Hochschule beim Bau der Abteilung, weswegen die Baukosten in Höhe von 60 Millionen DM aus dem „Handlungsrahmen Kohlegebiete“ kamen.



Hochschulabteilung Recklinghausen

- ▶ Vorläufereinrichtungen seit 1964
- ▶ Errichtet zum 1. August 1995, Einweihung am 9. Oktober 1995
- ▶ Baustart am Fritzberg mit Grundsteinlegung am 27. Februar 1998 im Beisein von Johannes Rau
- ▶ Architekturbüro Gerber/Dortmund
- ▶ Bauherrin: Land Nordrhein-Westfalen, ausgeführt durch staatliches Bauamt Recklinghausen
- ▶ Besonders grün: Oberflächenwasser wird direkt versickert, Überschusswasser sickert zum Versickerungsbereich am Fuß des Hanges, Dächer und Innenhöfe begrünt, Stellflächen mit Rasenpflaster
- ▶ Erhalt vorhandener Bäume, zusätzlich Pflanzungen
- ▶ Ganztäglich natürliche Belichtung, natürliche Belüftung
- ▶ Dämmung über Wärmeschutzverordnung hinaus
- ▶ Adresse: August-Schmidt-Ring 10

Modell und Wirklichkeit.

Foto oben: FHG/HT, Foto unten: Hans Blossey

Im Kreis „ihrer“ Dezernatsrunde wurde Marion de Vries von Kanzler Dr. Heiko Geruschkat in den Ruhestand verabschiedet. Eine Urkunde gehörte selbstverständlich dazu. Foto: WH/BL

Zum Ende des Jahres 2016 wechselte Marion de Vries, vieljährige Dezernentin im Dezernat für Finanzen und allgemeine Hochschuldienste, zuletzt nach der Verwaltungsstrukturreform Finanzdezernentin, in den Ruhestand.



24 Jahre für die Fachhochschule

(BL) Der Berufsweg von Marion de Vries (63) startete vor über 45 Jahren als Steuerfachangestellte. Danach wurde sie Zollinspektorin, arbeitete an der Universität Essen, im Wissenschaftsministerium und – vor dem Wechsel an die Fachhochschule Gelsenkirchen als Vorläuferin der Westfälischen Hochschule – beim NRW-Landesrechnungshof. Zuständig für die Prüfung von Hochschulen. Sie kannte sich also aus mit den Zahlen an Hochschulen, als sie 1992 die Finanzdirektion der neu gegründeten Hochschule übernahm. „Bei den vielen Stationen wird mir noch im Nachhinein etwas schwindelig“, so de Vries, „aber die Fachhochschule Gelsenkirchen war für mich die logische Konsequenz auf meinem Berufsweg.“

Auch wenn die Fachhochschule Gelsenkirchen aus dem Stand die „Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum“ bei ihrer Gründung übernahm und daher am Gründungstag bereits über 2.000 Studierende, exakt: 2.129 Studierende hatte, musste die Verwaltung nahezu komplett neu aufgebaut werden, denn sehr viele Verwaltungsmitarbeiter hatte die frühere Hochschulabteilung Gelsenkirchen nicht. Es ging daher um Personaleinstellungen, Raumbeschaffung, Einrichtung. Lehre und Forschung mussten weiterlaufen können und wurden außerdem nach und nach um mehrere Fachbereiche erweitert. Nicht nur in Gelsenkirchen, sondern gleichzeitig auch in Bocholt und drei Jahre später am Hochschulstandort

Recklinghausen, denn die Gelsenkirchener „Mutter“ bekam zwei Töchter, die beide versorgt werden wollten.

Manchmal stockte der Aufbau, wenn nachts die Möbel das Laufen lernten oder Geräte verschwanden. Auch damit musste sich die Verwaltungsdirektorin beschäftigen. Immer, wenn sie das Gefühl hatte, jetzt müsse es aber mal ruhiger werden, weil alles läuft, „ließ sich die Politik oder die Hochschule wieder etwas Neues einfallen, um die Verwaltung nicht zu langweilen“, erinnert sich de Vries: „Beständig ist allein der Wandel.“ Früher wurden kameralistisch Haushaltstitel bewirtschaftet, dann kamen der Globalhaushalt und die kaufmännische Buchführung an die Hochschule. Am Anfang hatte die Universität Münster die Kassenführung für die neu gegründete Hochschule, später musste Gelsenkirchen allein zurecht kommen.

Aus dem Rektorat wurde mit dem Hochschul„freiheits“gesetz ein Präsidium. Der Hochschulkonvent wurde abgeschafft, die Aufsicht übernahm ein neu gegründeter Hochschulrat.

Und dann der „schwarze Freitag“, der für die Fachhochschule Gelsenkirchen am 13. März 2007 ein „schwarzer Dienstag“ war. Polizei, Staatsanwaltschaft und Steuerfahndung suchten in der Hochschule nach versickerten Euro. Je nachdem wer und wie rechnete, ging es um fünf bis 35 Millionen Euro. Der Landesrechnungshof prüfte zweimal, das Finanzamt machte eine Konzernprüfung, das

Rechnungsprüfungsamt Detmold eine Liquiditätsprüfung. Am Ende war klar: Nicht die Hochschulverwaltung hatte das Geld versiebt, sondern kriminelle Kräfte in einer ausgegründeten Firmenholding der Hochschule hatten das Geld zweckentfremdet. Kanzler und Rektor wurden bis zum Ende des Verfahrens suspendiert, ein Jahr lang wurden sie von staatlich beauftragten Kräften ersetzt, danach übernahm Marion de Vries als Vertretung die Kanzleraufgaben. Bis 2015, als der jetzige Kanzler Dr. Heiko Geruschkat ins Amt kam.

Und nahezu immer begleitete das Thema „Bauen“ die Arbeit von Marion de Vries. Erst wurde in Gelsenkirchen, dann in Bocholt, dann in Recklinghausen gebaut. Als alles stand, mussten Bestandsgebäude an der Neidenburger Straße 10 wegen Schadstoffbelastung abgerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt werden. Es wurde wieder gebaut. Der Neubau wurde abgenommen, aber knapp 3.000 Mängel mussten in der Nachbearbeitung verfolgt werden.

Auch im Ruhestand will Marion de Vries auf das Thema „Hochschule“ nicht verzichten: „Ich plane, mich fürs Seniorenstudium in Geschichte einzuschreiben.“ Wer weiß, vielleicht schreibt sie als Seminararbeit dann ja mal eine Geschichte der Fachhochschule Gelsenkirchen, ihrer Vorgängereinrichtungen seit 1961 und ihrer Nachfolgerin, der Westfälischen Hochschule. 2017 wäre dafür direkt ein gutes Jahr: Die Fachhochschule wird 25 Jahre.